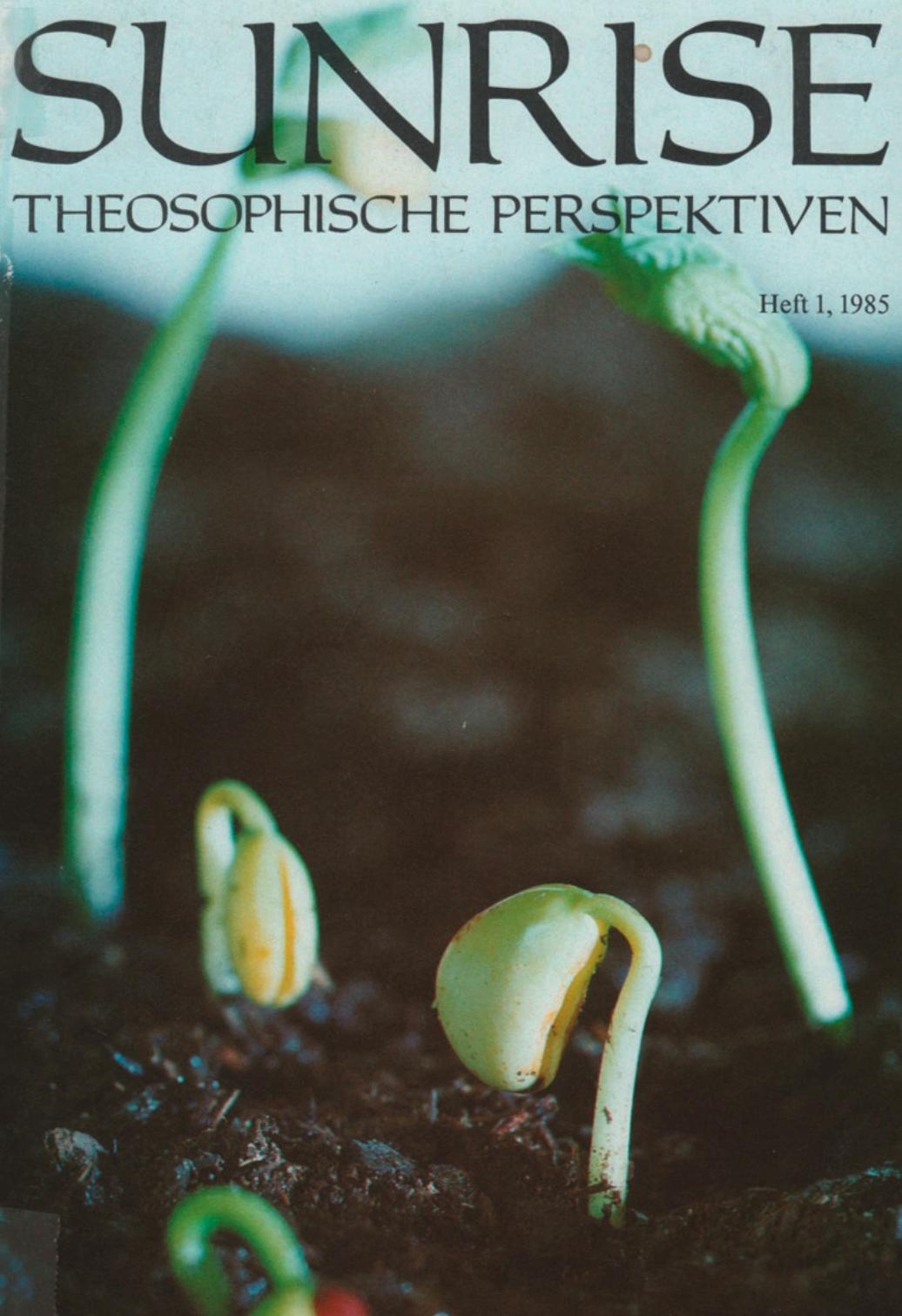


SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1, 1985



Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

WER WIRD UNS ERRETTEN?	1	G. F. K.
WÜRDEN WIR NUR EINMAL LEBEN	7	Peter Flach
DIE POLARITÄT IN DER NATUR UND IM MENSCHEN	8	Ralph Waldo Emerson
H. P. BLAVATSKY: COLLECTED WRITINGS Band XIII	12	W. T. S. Thackara
DER MENSCH IN DER ÄGYPTISCHEN SYMBOLOLOGIE	17	Gerald und Betty Schueler
VOM ANDEREN UFER ZURÜCK	21	Leoline L. Wright
BUDDHA ODER BOMBE	26	Elsa-Brita Titchenell
DIE AUFGABE, AUS DEM NICHTS, DAS ICH WAR, ETWAS ZU MACHEN	32	Edwin Arthur Goldsworthy
DIE GLORREICHEN TUGENDEN ODER PÄRAMITÄS	35	G. de Purucker
VON UNSEREN LESERN ...	42	

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109. U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1984 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Heftpreis: DM 5,-, Sonderheft DM 7,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ettalstr. 44, 8000 München 70

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven

29. JAHRGANG, HEFT 1/1985

WER WIRD UNS ERRETTEN?

Wie weit zurück uns auch Legenden und Heilige Schriften aus alten Zeiten überliefert sind, immer können wir sehen, daß jedes Volk sich an die Verheißung geklammert hat, daß ein Erlöser kommen wird, der die Bösen vernichtet und die Unschuldigen zu einer neugeschaffenen Erde führt. Überall finden wir dieselbe Geschichte: Am Ende des gegenwärtigen dunklen Zeitalters, wenn die Rechtchaffenheit gänzlich verlorengegangen ist, wird ein Gegenimpuls gegeben werden und danach folgt zwischen den Mächtigen des Geistes und den Herren der Materie ein großer Kampf. Die Erde wird zerstört, aber aus der Asche der Verwüstung werden die »Samen neuer Wesen« keimen, und die Erde wird ein neues Goldenes Zeitalter erleben, in dem die Wahrheit respektiert und alles Leben heilig gehalten wird.

Die Christen erwarten die Wiederkunft Christi, wenn die letzte Trennung der »Erretteten« stattfindet; die orthodoxen Juden erwarten den Messias; die Parsen vertrauen darauf, daß Saoshyans Ahri-man (die Dunkelheit) besiegen wird und Ahura Mazda (das Licht) die Herrschaft übernimmt. In Indien werden ähnliche apokalyptische Ereignisse vorausgesagt: Die Purānas berichten vom göttlichen Her-niederkommen des Kalki, dem zehnten Avatāra von Vishnu, am Ende des Kali Yuga (etwa 427.000 Jahre von jetzt ab gerechnet); und die buddhistischen Schriften beschreiben einen künftigen Buddha – Maitreya oder Metteyya, der Freundliche oder Wohltuende –, der die

himmlischen Regionen verläßt und zur Erde niedersteigt, um den Dhamma (das heilige Gesetz) abermals in seiner Reinheit mitzuteilen. Tibetische Legenden erzählen von der Wiederkehr des Königs von Sambhala; die ägyptischen Hermetica und die isländische Edda, sie alle berichten vom Untergang des Bösen, dem die Erneuerung der Welt folgt. Über den Zeitpunkt besteht keine Übereinstimmung. Die orientalischen Völker legen ihn weit in die Zukunft, während die streng bibelgläubigen Christen befürchten, daß der Tag des Gerichts bereits angebrochen ist.

Wenn man bedenkt, wie begrenzt die Auffassung von der Bestimmung des Menschen ist, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß in den letzten Jahrzehnten im Westen etwas entstanden ist, was man als eine Art Messianismus bezeichnen kann. Es ist ein beinahe hysterisches Verlangen nach einer erleuchteten Persönlichkeit, die kommen soll, um uns und unsere Zivilisation vor der völligen Zerstörung zu bewahren. Es ist selbstverständlich, daß Lehrer und Führer für unser inneres Wachstum und für unsere innere Entwicklung genauso notwendig sind, wie liebevolle Eltern und Lehrer für die Kinder. Andererseits ist es aber ebenso wichtig, daß, genauso wie das heranwachsende Kind Zeit und Platz bekommen muß, um seine eigene Stärke zu entwickeln, auch die Menschheit als Ganzes die Reife durch ihre eigenen Anstrengungen erreichen muß. Gegenwärtig benehmen wir uns so ähnlich wie der Heranwachsende, der die Hilfe, die sich ihm anbietet, zurückweist, und dann im Gefühl des Alleingelassenseins törichte und manchmal zerstörerische Mittel sucht, um seine Einsamkeit auszufüllen. Die Folge ist, daß zur Zeit ein außerordentlich großes Verlangen nach höherer Führung besteht, daß aber auch ein erschreckender Mangel an Wissen über das, was vernünftig und gut ist, und über das, was falsch ist, festgestellt werden kann. Das kann teilweise durch den verstärkten Impuls der evolutionären Veränderung ausgelöst worden sein, als Begleiterscheinung, wenn die Sonne von einer Konstellation zur anderen vorrückt, wie jetzt von den Fischen zum Wassermann.

Die Verfasser der theosophischen Schriften berichten über diese Übergangszeiten: Gleichzeitig mit dem sich verändernden Einfluß des solar/zodiakalen Magnetismus auf die Erde wird auch ein größerer spiritueller Antrieb für den menschlichen Fortschritt gegeben. Diejenigen, die die Schriften von H. P. Blavatsky studiert haben, sind

der Meinung, daß die Tatsache, daß die uralten Weisheitslehren durch H. P. Blavatsky in weit umfassenderer Form wiedergegeben werden konnten, als es lange Zeit möglich gewesen war, die Grundlage für die intellektuelle und spirituelle Befreiung war, wobei der angeschlagene Grundton während der nächsten 2160 Jahre noch weiterklingen wird, bis eine andere solare und kosmische Energie in Erscheinung tritt, wenn die Sonne in das Sternbild des Steinbocks übergeht. Nachdem die Schleusentore des unabhängigen Forschens geöffnet wurden, haben die psychischen und spirituellen Einflüsse ihren Stempel auf jedem Gebiet unseres Lebens hinterlassen – und zwar so sehr, daß der Zustrom neuer und dynamischer Erkenntnisse über die Natur, über den Menschen und über unsere kosmischen Eltern unsere Gedankenstrukturen radikal verändert haben. Jedoch nicht jeder war imstande, konstruktiv auf die umwälzenden Veränderungen zu reagieren. Viele sind verwirrt und schwingen daher wie ein Pendel zwischen den bequemen Dogmen der Vergangenheit und jeder neuen Vorstellung, die ihnen ins Auge fällt, hin und her. Wo ist der rettende Mittelweg, die goldene Mitte, zwischen den Extremen, die den Transmutationsprozeß von der Abhängigkeit von der äußeren Führung, hin zum Vertrauen auf den inneren Retter weiter voranbringt? Es wäre ein erbarmungsloses Universum, wenn die Menschheit viele Tausende von Jahren auf die Wiederkehr des Goldenen Zeitalters warten müßte, ohne daß sich ihr vorher eine helfende Hand entgegenstrecken würde. Könnten wir, wie in einem Panorama, unsere rassische Evolution vom Anbeginn dieses Erdenzyklus sehen, dann wüßten wir, daß eine Hierarchie mitleidvoller Wesen über alle Kinder dieser Erde schützend wacht. Abgesehen davon, daß diese Wesen in die Atmosphäre des Weltbewußtseins ständig edle Gedankensamen austreuen, senden sie periodisch einen von ihnen, der in diesem oder jenem Teil der Menschheit inkarniert und immer wieder die wichtige Botschaft bringt: »Glaubt an die hohe Würde eures Menschseins, denn ihr seid im Innersten Götter; lernt, euch gegenseitig zu lieben und wie Brüder und Freunde zu leben, in Harmonie mit euch selbst und mit der Natur.«

Wenn der Ruf der erwachenden Seelen und Herzen stark genug ist, dann erfolgt durch das Gesetz der magnetischen Attraktion eine gleichartige Reaktion: »Bittet, so wird euch gegeben ...« Aber bevor man zu eindringlich »um etwas bittet« – Wünsche gehen [manchmal]

auf recht unangenehme Weise in Erfüllung –, sollten wir uns vielleicht einige Fragen stellen: Verdienen wir die Hilfe, die wir suchen? Haben wir alles getan, was wir tun können und sollten, um das Üble in unserem Charakter und in größerem Maße in den weltweiten Beziehungen in Ordnung zu bringen? Ist unsere Intuition empfänglich genug, um einen echten Boten oder Lehrer zu erkennen? Andererseits, was sehr zeitgemäß ist: Welche Gewißheit besteht, daß jemand das ist, was er zu sein behauptet, und daß seine Lehren mit der Natur und mit den ursprünglichen Wahrheiten übereinstimmen, die, als die Menschheit noch jung war, unserer innersten Essenz von göttlichen Wesen eingeprägt wurden? Falsche Propheten gibt es immer, während die echten oft verleumdet werden. Es ist auch möglich, daß wir erst, nachdem einer von ihnen die Erde verlassen hat, erkennen, daß eine große Seele unter uns gelebt hat. Es besteht kein Zweifel, daß dafür ein sehr feines Wahrnehmungsvermögen, ein reines Streben und ein gesunder Menschenverstand notwendig sind.

Jene, die durch und durch Scharlatane sind, stellen auf die Dauer keine Gefahr dar, denn man entlarvt sie ziemlich bald. Die charismatischen [mit besonderen Gaben ausgestatteten] Personen verkünden eine seltsame und leicht überzeugende Mischung von Halbwahrheiten, die für sie selbst und für ihre Anhänger die größte Prüfung darstellen. Viele von ihnen beginnen zweifellos mit der guten Absicht, den Millionen, die nach etwas mehr hungern, als ihnen die engen orthodoxen Glaubensbekenntnisse geben können, eine Botschaft der Hoffnung zu bringen. Einige wenige von ihnen, die eine übernatürliche Erfahrung oder eine Erscheinung hatten, sind überzeugt, daß sie einen »Ruf« erhalten haben. Das kann sehr wohl möglich gewesen sein. Wenn das Streben stark und unbeirrbar ist, kann sich einen Augenblick lang im Inneren eines Menschen ein Kanal zum Licht öffnen und er erfährt eine kurzzeitige Vereinigung der Seele mit seinem Höheren Selbst. Für ihn ist die Vision – wie flüchtig sie auch gewesen sein mag – ganz real. Die Frage ist: Hat eine entsprechende Reinigung des Charakters stattgefunden, ging damit gleichzeitig eine Schulung und eine Kontrolle der gefühlsmäßigen und mentalen Natur einher, um die Vision ertragen zu können? Wenn er nicht ernsthaft bemüht war, sich von Stolz und Gier zu befreien, könnte es sein, daß die kurze »Öffnung« zu den inneren Welten ihn für die fremden Kräfte aus den niederen astralen Welten verwundbar gemacht

hat. Diese Kräfte können dämonisch sein, wenn sie nicht vom höheren Willen beherrscht werden.

Wir erinnern an eine scharfsinnige Bemerkung von William Law (1686–1761), der Theosoph und christlicher Theologe, und auch ein tiefgründiger Erforscher der Schriften Jakob Böhmes war:

Möchtet ihr wissen, woher es kommt, daß so viele falsche Geister in der Welt erschienen sind, die sich selbst und andere mit falschem Feuer und falschem Licht getäuscht haben, indem sie behaupteten, Erleuchtung und Offenbarungen des göttlichen Lebens erhalten zu haben, um im besonderen Auftrag Gottes außergewöhnliche Wunder zu vollbringen? Es ist folgendermaßen: Sie haben sich Gott zugewandt, ohne sich von sich selbst abzuwenden. Sie wollten für Gott leben, bevor sie für ihre eigene Natur gestorben waren. Die Religion in der Hand des selbstischen oder verderbten Charakters dient nur dazu, noch schlimmere Laster zu entdecken, als in dem Charakter zu finden ist, der sich selbst überlassen bleibt.

Man beachte den Satz: »Sie haben sich Gott zugewandt, ohne sich von sich selbst abzuwenden.« Die menschliche Natur hat sich in diesen zweieinhalb Jahrhunderten nicht viel verändert! Wie viele von denen, die nach transformativen Erfahrungen einer höheren Art begierig sind, sind bereit, die ersten Schritte in Selbstdisziplin zu tun, geschweige denn, lange und mühselige Schulung und Prüfung der Rechtschaffenheit und der Motive mehrere Leben lang auf sich zu nehmen? »Disziplin geht den Mysterien voraus« ist eine Forderung, die zeitlos gültig und bewährt ist. So war es in der Vergangenheit und es kommt heute noch vor, daß der eine oder der andere selbsternannte Guru sich für unfehlbar hält: ist er nicht von Gott gesandt, ein Apostel des Messias, ein Übermittler von Botschaften geradewegs vom Herrn Maitreya? Die Anhänger sind teilweise ebenfalls verantwortlich, denn fortwährende und gedankenlose Schmeichelei kann wie ein Betäubungsmittel wirken, und das Gift der Schmeichelei ist derart heimtückisch, daß der angebliche Lehrer sowohl sich selbst als auch seine Anhänger überzeugt, daß die Befolgung der moralischen Regeln, die ihnen vorgeschrieben sind, für ihn nicht gelten. Welcher Verfehlung gegen das Sittengesetz er sich auch schuldig machen mag, sie wird zu einer »heiligen Handlung« und auf diese Weise sanktioniert. Es ist unmöglich, die tragischen Folgen eines solchen Betrugs zu ermessen, weder für ihn selbst noch für diejenigen, die ihm unbegrenzte Hingabe geben und ihm vertrauen.

Es ist völlig klar, daß Vollkommenheit weder möglich ist, noch

von uns erwartet wird. Es ist überheblich und auch ungerecht, über diejenigen, die ernsthaft danach streben, ihren Mitmenschen geistige und moralische Hilfe angedeihen zu lassen, hart und schnell zu urteilen. Dennoch haben wir das Recht und die Pflicht, zu erwarten, daß wahre und mitleidvolle Worte durch ehrbares und selbstloses Denken und Handeln sich als echt erweisen.

Wir brauchen bessere Kenntnisse über uns selbst, und dazu noch eine gesunde Portion an Skepsis – nicht Zynismus, aber intelligenten Skeptizismus. Das Wort ist zutreffend, es kommt vom griechischen *skeptikos* und bedeutet aufmerksam, nachdenklich. Wir müssen daran erinnert werden, daß der Kern unseres Wesens unsterblich ist, und daß jeder von uns die angeborene Fähigkeit und den Willen besitzt, uns selbst zu »retten« – das heißt, unsere Seele aus den Fesseln selbstsüchtigen Begehrens zu befreien – ein Prozeß, den wir vor Äonen begonnen haben, aber seit Jahrtausenden wurden wir durch eine falsche Erziehung daran gehindert, ihn weiter zu entwickeln. Das zyklische Erscheinen eines Erretters soll uns an unsere göttlichen Möglichkeiten erinnern, damit wir nicht den Mut verlieren, zu wachsen und so zu werden, wie diese Retter. Jeder kann sofort beginnen, indem er aus seinem Wesen das entfernt, was nicht dazugehört und geringer ist als das, was wir im menschlichen Verhalten hochschätzen. Übertriebene körperliche oder geistige Kasteiung wird nicht verlangt: die Kunst, so edel zu leben, als ob jeder Augenblick unser letzter auf Erden wäre, übt einen magischen Einfluß auf unsere Charakterbildung aus.

Wenn wir die uralten und universell in Ehren gehaltenen Regeln befolgen – ob wir sie nun göttliche Gebote, Seligpreisungen, Paramitās oder Tugenden nennen –, so ist das unser Sesam-öffne-dich für die Zukunft. Wenn dann die so oft angekündigte Apokalypse nach Tausenden von Jahren stattfindet, und die Könige des Lichtes auf ihren weißen Rossen hereingestürmt kommen, um die Könige der Dunkelheit zu verjagen, dann wird Gleiches Gleiches anziehen. Unterdessen können wir sicher sein, daß die wunderbare Kette von mitleidvollen Helfern ungebrochen weiterbestehen wird. Ist nicht jede Zivilisation und jede überlieferte Kultur bisher Zeuge dafür, daß ein Weiser, oder mehrere Weisen willkommen geheißen werden konnten? Allein diese Tatsache gibt uns die größte Hoffnung, daß, immer wenn das Karma der Welt reif ist, ein weiterer Bote von der Bruderschaft der

Weisen alle jene, die wachsam sind, lehren und inspirieren wird. Und was ist der Kern ihrer Botschaft? Seid euch selbst ein Licht und ihr werdet den Weg für die ganze Menschheit erleuchten.

- G. F. K.



Würden wir nur einmal leben, so wäre das, als ob wir ein einziges aus einem Buch herausgerissenes Blatt lesen würden und versuchten, die Absicht und Meinung des Autors zu erkennen. Geradeso wie dieselbe Person jeden Morgen erwacht, genauso wird sie nach längerer Ruhe wiedergeboren und tritt in einen neuen Körper und in eine neue Persönlichkeit ein. Dieser Gedanke ist ganz selbstverständlich. Wir sehen ihn überall um uns herum verwirklicht. Manche Menschen sagen jedoch, er bedeute, daß ein menschliches Wesen als ein Tier oder sogar als eine Pflanze wiedergeboren werden könnte; aber das ist grotesk: Die Individualität verkörpert sich in der Form, die ihrem Entwicklungsstand angemessen ist. Die Natur schließt die Tür hinter uns nach jedem Schritt. Andere Menschen meinen, wir müßten uns doch an unsere vergangenen Leben erinnern können, wenn wir je zuvor gelebt hätten. Doch wenn wir bewußte Erinnerungen an alle früheren Inkarnationen hätten – oder uns auch nur an alles in dieser einen Inkarnation erinnern würden –, das Durcheinander an Erinnerungen wäre unerträglich. Wir tragen aber die Erinnerung an unsere gesamte Vergangenheit in uns – in unserem Charakter, der die Frucht aller unserer Anstrengungen, Mißerfolge und Erfolge während der ganzen Zeit ist. Unser Charakter ist unser einzigartiges Siegel.

Wie könnten wir uns ohne Reinkarnation die verschiedenartigen Erlebnisse erklären, die die Menschen haben. Jeder erntet, was er gesät hat, denn die Wirkung folgt unerbittlich der Ursache wie »der Schatten dem Körper«. Aktion und Reaktion sind eins wie der Wellenberg und das Wellental. Manchmal zeigt sich die Wirkung unmittelbar; oft mag sie lange verzögert sein, denn die karmischen Saaten müssen geeignete Bedingungen haben, um sprießen und wachsen zu können. Lassen sie uns eine Analogie hinzuziehen: In einem Weizen- oder Roggenfeld können wir oft blaue Kornblumen sehen. Wenn jedoch dasselbe Feld im folgenden Jahr Kartoffeln oder andere Knollenfrüchte trägt, dann finden wir dort kaum Kornblumen. Ihre Samen bleiben latent und warten; und wenn das Feld erneut mit Weizen oder Roggen angebaut wird, erscheinen die blauen Kornblumen wieder – die Umstände sind dafür geeignet. Karma muß in der gleichen Weise wirken. Zwischen einer besonderen Ursache und ihrer Wirkung kann eine lange Zeit liegen, aber nichts verschwindet, ohne eine Spur zu hinterlassen.

- PETER FLACH

DIE POLARITÄT IN DER NATUR UND IM MENSCHEN^{*)}

Ralph Waldo Emerson

Immer seit ich ein Knabe war, habe ich gewünscht, eine Abhandlung über Ausgleichungen zu schreiben, denn es schien mir, als ich noch sehr jung war, daß in dieser Sache das Leben der Theologie voraus wäre und das Volk mehr wüßte, als die Prediger lehrten. Auch nahmen die Dokumente, welchen diese Lehre entnommen wird, mein Interesse durch ihre endlose Mannigfaltigkeit gefangen und lagen immer, selbst im Schlafe, vor mir: ... Überdies schien es, daß wenn diese Lehre in Worten dargelegt werden könnte, die auch nur in etwa jenen leuchtenden Eingebungen entsprächen, in denen diese Wahrheit uns manchmal enthüllt wird, sie ein Stern in vielen dunklen Stunden und auf den vielfach verschlungenen Pfaden unserer Reise sein würde, der uns nicht irgehen ließe.

Polarität, oder Wirkung und Gegenwirkung, begegnen wir in jedem Teile der Natur; in Dunkel und Licht; in Hitze und Kälte; in Ebbe und Flut der Wasser; im Männlichen und Weiblichen; in der Einatmung und Ausatmung der Pflanzen und Tiere; in der Systole und Diastole des Herzens; in der Wellenbewegung der Flüssigkeiten und des Schalles.

^{*)} Das Essay »Ausgleichung«, woraus die obigen Auszüge entnommen wurden, ist eine von drei Abhandlungen, die von Emerson aus Notizen zusammengestellt wurden, die er sich für eine Vorlesung gemacht hatte, die er am 16. Februar 1837 im Freimaurertempel in Boston hielt. Der vollständige Text ist in seinen *Essays*, Erste Serie, zu finden. Das Original wurde im Jahre 1841 veröffentlicht. Siehe auch *Die Sonne segnet die Welt*, Rascher & Cie. A.-G., Verlag, Zürich.

Demselben Dualismus unterliegt die Natur und Beschaffenheit des Menschen. Jedes Übermaß bewirkt einen Mangel, jeder Mangel ein Übermaß. Jedes Süße hat sein Bitteres, jedes Böse sein Gutes. Auf den Mißbrauch einer jeden Fähigkeit, die Freude einbringt, ist eine gleich hohe Buße gesetzt. Sie muß mit ihrem Leben einstehen für das rechte Maßhalten in ihrem Gebrauch. Für jedes Körnchen Geist ist ein Körnchen Torheit da. Für jedes Ding, das du entbehrt hast, hast du etwas gewonnen; und für jedes Ding, das du gewinnst, verlierst du etwas. ...

Die Welt rundet sich in einem Tautropfen. Das Mikroskop kann das Infusionstierchen nicht finden, das weniger vollkommen wäre, weil es klein ist. Augen, Ohren, Geschmack, Geruch, Bewegung, Widerstand, Eßlust und Organe der Fortpflanzung, die die Ewigkeit ergreifen – alle finden in dem kleinen Geschöpf Raum zu bestehen. So legen wir unser Leben in jede Handlung. Die wahre Lehre von der Allgegenwart ist, daß Gott mit all seinen Kräften in jedem Moos und Spinnengewebe wiedererscheint. Der ganze Wert des Weltalls liegt in jedem Teile. Wenn das Gute da ist, ist auch das Böse da; wenn Anziehung, so auch Abstoßung; wenn Kraft, so auch Beschränkung.

Also ist das Weltall lebendig. Alle Dinge sind sittlich.

Verbrechen und Strafe wachsen aus einem Stamm. Die Strafe ist eine Frucht, welche unvermutet in der Blüte der Lust reift, welche sie verbarg. Ursache und Wirkung, Mittel und Ende, Samen und Frucht können nicht getrennt werden, denn die Wirkung blüht schon in der Ursache, das Ende ist in dem Mittel vorhanden, die Frucht in dem Samen.

Der weise Mensch wird diese Lehre auf alle Gebiete des Lebens ausdehnen und wissen, daß es Sache der Klugheit ist, jeden Anspruch zu prüfen und jede gerechte Anforderung an deine Zeit, deine Talente, dein Herz zu bezahlen. ... Personen oder Ereignisse mögen eine Zeitlang zwischen dir und der Gerechtigkeit stehen, aber es ist nur ein Aufschub. Du mußt schließlich deine ganze Schuld bezahlen. Wenn du weise bist, wirst du ein Wohlsein fürchten, das dich nur mehr belastet. Wohltat ist der Endzweck der Natur. Aber für jede Wohltat, welche du empfängst, wird eine Steuer erhoben. Der ist groß, der die meisten Wohltaten erweist. Der ist niedrig – und dies ist das einzig Niedrige im Weltall –, der Dienste annimmt und keine leistet. Nach der Ordnung der Natur können wir denen keine Wohltaten

erweisen, von welchen wir sie empfangen, oder können es nur selten. Aber die Wohltat, die wir empfangen, muß erstattet werden, Zeile für Zeile, Tat für Tat, Pfennig für Pfennig, an irgend jemand. Hüte dich, daß nicht zu viel Gut in deiner Hand bleibe. Es wird schnell verderben und den Würmern zum Fraß werden.

Die menschliche Seele trägt diesen Tatsachen Rechnung in den Schilderungen der Sage, der Geschichte, des Gesetzes, der Sprichwörter, der Unterhaltung. Sie findet unversehens eine Stimme in der Literatur. . . . Achilles ist nicht ganz unverletzlich; die heiligen Wasser wuschen die Ferse nicht, an der Thetis ihn hielt. Siegfried in den Nibelungen ist nicht ganz unsterblich, denn ein Blatt fiel auf seinen Rücken, während er in dem Blut des Drachen badete, und die Stelle, welche es bedeckte, ist sterblich. Und so muß es sein. Es geht ein Riß durch alles, was Gott gemacht hat.

Die Guten werden selbst durch Schwachheit und Gebrechen gefördert. Wie kein Mensch je sich eines persönlichen Vorzugs bewußt war, ohne daß es ihm schädlich gewesen wäre, so hat keiner jemals einen Fehler gehabt, der ihm nicht irgendwo nützlich geworden wäre. Der Hirsch in der Fabel bewunderte sein Geweih und tadelte seine Füße; aber als der Jäger kam, retteten ihn seine Füße, und hernach, im Dickicht gefangen, ward ihm sein Geweih zum Verderben. Ein jeder Mensch erlebt es, daß er für seine Mängel dankbar sein muß. Wie keiner eine Wahrheit gründlich versteht, ehe er gegen sie gestritten hat, so hat keiner eine gründliche Kenntnis der Hemmnisse oder der Talente der Menschen, bis er unter den einen gelitten und gesehen hat, wie die anderen über seinen eigenen Mangel auf gleichem Gebiet triumphierten. Hat er einen Fehler in seiner Anlage, der ihn untauglich macht, in der Gesellschaft zu leben? Dadurch wird er getrieben, sich allein zu unterhalten und Gewohnheiten der Selbsthilfe zu erwerben; und so, der verwundeten Auster gleich, bessert er seine Schale aus mit Perlen.

Unsere Stärke wächst aus unserer Schwachheit.

Die Menschen leiden all ihr Leben lang unter dem törichtem Aberglauben, daß sie betrogen werden können. Aber es ist ebenso unmöglich, daß ein Mensch durch irgendeinen außer ihm selbst betrogen werden, wie daß ein Ding gleichzeitig sein und nicht sein kann. Eine dritte stille Partei ist bei all unserem Handeln zugegen. Die Natur und Seele der Dinge nimmt die Bürgschaft auf sich, daß

jeder Vertrag erfüllt werde, so daß kein ehrlicher Dienst zuschaden kommen kann. Wenn du einem undankbaren Herrn dienst, diene ihm desto mehr. Setze Gott in deine Schuld. Jeder Dienst wird bezahlt werden. ... So predigen alle Dinge die Unwichtigkeit der Umstände. Der Mensch ist alles. Jedes Ding hat zwei Seiten, eine gute und eine böse. Jeder Vorteil hat seinen festgesetzten Preis. Ich lerne zufrieden zu sein.

Es ist eine tiefere Wirklichkeit in der Seele als Ausgleichung, nämlich ihre eigene Natur. Die Seele ist nicht eine Ausgleichung, sondern ein Leben. Die Seele *ist*. Unter diesem strömenden Meer der Umstände, dessen Wasser in vollkommenem Gleichmaß ebbt und flutet, liegt der tiefe Urgrund wirklichen Seins. Das absolute Sein oder Gott ist nicht eine Beziehung, oder ein Teil, sondern das Ganze. Das Sein ist die ungeheure Bejahung, die die Verneinung ausschließt, in sich selbst ruht, und alle Beziehungen, Teile und Zeiten in sich faßt. Natur, Wahrheit, Tugend sind seine Eingebungen. Wo es fehlt oder weicht, ist Laster.

In der Natur der Seele ist die Ausgleichung für die Ungleichheiten der Lage. ... Es scheint eine große Ungerechtigkeit. Aber sieh die Tatsachen näher an und diese berghohen Ungleichheiten verschwinden. Die Liebe läßt sie vergehen, wie die Sonne den Eisberg im Meer schmilzt. Das Herz und die Seele aller Menschen sind eins; da hört diese Bitterkeit von *sein* und *mein* auf. Er ist mein. Ich bin mein Bruder, und mein Bruder ist ich.

Mißgeschicke sind wie Messer, die uns entweder dienen oder uns schneiden, je nachdem, ob wir sie am Griff oder an der Schneide anfassen.

- JAMES RUSSEL LOWELL



H. P. Blavatsky: Collected Writings
Band XIII

W. T. S. Thackara

Der unlängst erschienene Band 13 der wertvollen Sammlung von H. P. Blavatskys literarischen Werken*¹⁾ ist ein Buch der Gegensätze, der Erkenntnisse, und enthält sogar einige Geheimnisse. Wie die vorhergehenden Bände, enthält auch dieser Band H. P. Blavatskys Artikel, Aufzeichnungen und andere Schriften aus den Jahren 1890–1891, sowie eine chronologische Übersicht für das Jahr 1891 und eine Bibliographie, in der die biographischen Skizzen von J. Ralston Skinner, C. W. King, John W. Keely und G. R. S. Mead, H. P. Blavatskys letztem Privatsekretär und scharfsinnigem Kenner der Gnosis, besonders interessant sind.

Dieser Band ist etwas anders als die vorhergehenden Bände. Er enthält nicht nur die Schriften des Sterbejahres von H. P. B., sondern auch als erster eine größere Auswahl aus ihrem literarischen Nachlaß, von dem einiges bisher noch nicht veröffentlicht wurde. Es ist auch der erste Band aus der Reihe der *Collected Writings*, der nach dem Tod des Bearbeiters, Boris de Zirkoff, erschienen ist.

Der umfangreiche Teil der posthumen Arbeiten besteht aus Bruchstücken, aus schnell skizzierten Artikeln und nicht ganz vollständigen Essays, aber auch aus Material, das offensichtlich zum Wegwerfen bestimmt war. Überall kann der Leser wunderbare Perlen finden, wenn er bereit ist, ein wenig nachzugraben; aber viele Schriften reichen nicht an H. P. B.s fertige Arbeiten heran. Um gerecht zu sein, müssen wir bedenken, daß nichts von diesem Material den letzten Schliff von der Herausgeberin erhalten hatte.

*¹⁾ Theosophical Publishing House, Wheaton / Madras / London, 1982, 497 Seiten. Dieser und die anderen Bände der Serie können auch von Theosophical University Press, Pasadena, bezogen werden.

Hier erhebt sich auch an einigen Stellen von selbst die Frage: Stammt das wirklich alles von H. P. B.? Die Angaben, die vom Herausgeber in der Einführung zu einem Manuskript gegeben werden, veranschaulichen besonders das Problem: In »On Cosmic Cycles, Manvantaras, and Rounds« (Über kosmische Zyklen, Manvantaras und Runden), offensichtlich um das Jahr 1884 geschrieben, wird behauptet, daß darin genaue Zahlen für die Dauer der Runden und Rassen gegeben werden. Diese unterscheiden sich aber wesentlich von den Zahlen, die in der *Geheimlehre* zu finden sind. Nachdem der Herausgeber von fehlenden Seiten und von abgebrochenen Sätzen gesprochen hat, fügt er noch hinzu, daß die »wichtigste Tatsache im Zusammenhang mit diesem Manuskript darin besteht, daß es in zwei verschiedenen Handschriften geschrieben wurde; die eine Schrift ist größer und runder als die normale Schrift von H. P. B.« Im Hinblick darauf ist es schwierig, den Wert des Essay ohne weitere Analyse zu bestimmen. Dazu muß noch erwähnt werden, daß die Richtigkeit der Zahlen in dieser Abhandlung von einigen Fachleuten in Frage gestellt wird.

Anders ist es mit dem bis dahin unveröffentlichten Artikel »Nebo of Biss-Nimrud«. Er gibt eine überzeugende Erklärung bis hin zum Prototyp des Turmes zu Babel. Wenn dieser Artikel mit zwei zu Lebzeiten veröffentlichten Artikeln zusammen gelesen wird, »The Devil's Own: Thoughts on Ormuzd and Ahriman« (Die dem Teufel gehören: Gedanken über Ormuzd und Ahriman) und »The Babel of Modern Thought« (Das Babel des modernen Denkens), kann man die eigenartige thematische Einheit des Themas empfinden, besonders, wenn man den längsten Beitrag, der sich mit der *Pistis Sophia* beschäftigt, berücksichtigt. H. P. B.s umfassender Kommentar zu dieser außerordentlichen Zusammenstellung gnostischer*) Weisheit beträgt einige achtzig Seiten. Obwohl Platzmangel und Preisrücksichten es nicht erlaubten, daß der vollständige Text wiedergegeben wurde – das hätte mindestens 200 Seiten mehr bedeutet –, hat der Bearbeiter sorgfältig die sachdienlichen Auszüge zusammengestellt und H. P. B.s Bemerkungen angefügt. Dieser aufschlußreiche Kommentar gibt einen weiteren wichtigen Baustein zu unserem Ver-

*) *gnostisch* kommt von dem griechischen *gnōstikos* und bedeutet »Wissender«; und *gnōsis* »Wissen« über spirituelle Realitäten.

ständnis der kulturellen und spirituellen Erbschaft des Westens.+)

Doch was ist eigentlich die *Pistis Sophia*? Genau genommen ist es ein Evangelium – das heißt, eine Sammlung von Aussprüchen Jesu und den Ereignissen in seinem Leben –, der Text wird an mehreren Stellen dem Apostel Philippus zugeschrieben. Das Manuskript hat eigentlich keinen Titel; die übliche Bezeichnung stammt von einem Schriftgelehrten und ist nur die Überschrift des zweiten Abschnitts des Kodex, dessen Hauptthema der Mythos der *Pistis Sophia*, »Weisheits-Wissen« ist, wie H. P. B. es übersetzte.**)

Besonders interessant ist, daß das Buch ganz den »Ereignissen« nach der Auferstehung und der Theo-Philosophie von Jesus gewidmet ist. Mit anderen Worten, es behauptet, die höheren Mysterienlehren, die der Meister Jesus elf Jahre lang seinen Jüngern nach der Kreuzigung mitgeteilt hatte, darzulegen. Wie die meisten gnostischen Schriften, sollte auch die *Pistis Sophia* vertraulich unter den »Spirituell Reifen« weitergegeben werden. Sie war, wie es üblich war, allegorisch geschrieben, um den Inhalt vor profanen Augen verborgen zu halten. Diejenigen, die wußten, wie man die esoterischen Vorgänge und ihre Symbolsprache liest – das heißt, diejenigen, »die Augen hatten, zu sehen« würden den tieferen Sinn des Buches verstehen.***)

Es ist wahrscheinlich, daß das alte Manuskript versteckt wurde, bevor die gnostischen Schulen durch die Kirche unterdrückt, und ihre Schriften schließlich als ketzerisch mit dem Bann belegt wurden.

+) Die englischen Übersetzungen der *Pistis Sophia* wurden in diesem Jahrhundert verschiedentlich herausgegeben. Wenn man den vollständigen Text zur Verfügung hat, ist es möglich, dem Faden der Erklärung zu folgen, und dadurch hat man mehr von H. P. B.s Anmerkungen.

***) Obwohl *Pistis* gewöhnlich mit »Glauben« übersetzt wird, widersprach H. P. B. in ihrer früheren Schriftenreihe »Der Esoterische Charakter der Evangelien« der allgemein gebräuchlichen theologischen Auslegung. Diese Artikel sind in den *Collected Writings* (Gesammelte Schriften) VIII: 172-239 abgedruckt, und auch *Studies in Occultism* sind eine hilfreiche Einleitung zur *Pistis Sophia*.

****) Vergleiche Matthäus 13:10-17; wo Jesus zu seinen Jüngern sagt: »Euch ist's gegeben, daß ihr die Geheimnisse des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, und sie verstehen es auch nicht.« Und in Lukas 8:10; sagt Jesus: Euch ist es gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den anderen aber in Gleichnissen, auf daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. (Luther Bibel)

Von dem späteren Verbleib des Dokumentes wissen wir nur, daß es Mitte des 18ten Jahrhunderts von Dr. Askew bei einem Londoner Buchhändler gekauft und 1785 von seinen Erben an das Britische Museum verkauft wurde, wo es sich heute noch befindet. Es ist die Übersetzung eines griechischen Manuskriptes, in der Sprache der Oberägypter geschrieben, und man glaubt, daß es aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert n. Chr. stammt. Bevor das alte Manuskript ans Licht kam, konnte man nur durch die zensierten Schriften der frühen Kirchenväter Informationen über die Gnostiker erhalten. Da man annimmt, daß die *Pistis Sophia* unversehrt geblieben ist und nicht von Gegnern bearbeitet wurde, war sie eine der wenigen authentischen umfassenden Quellen, die es vor der Entdeckung der koptischen Bibliothek in Nag Hammadi im Jahre 1945 gab.*)

Mehr als hundert Jahre lang befaßten sich jedoch nur wenige Gelehrte mit dem Studium der *Pistis Sophia*. Sie war wenig bekannt, bis G. R. S. Mead und H. P. Blavatsky mit ihrer Zusammenarbeit begannen. Mead übersetzte, und H. P. Blavatsky erklärte die gnostischen Gedanken und Begriffe. Das Ergebnis wurde laufend in der theosophischen Zeitschrift *Lucifer****) veröffentlicht. Warum es notwendig war, die esoterischen Fachausdrücke zu erklären, schrieb Mead später:

Niemand kann das *Neue Testament* völlig verstehen, wenn er sich nicht mit der Terminologie dieser frühen Initiirten-Schule, mit den wahren Christen der ersten Jahrhunderte unseres Zeitalters, bekannt gemacht hat. Viele Ausdrücke im *Neuen Testament*, die heute in die allgemeine Umgangssprache übertragen worden sind, sind in dem wunderbaren System der Gnosis rein technische Fachausdrücke, die die Gelehrten verwirrt haben. ...

- *Lucifer*, VIII, 478

In einigen ihrer besten Auslegungen erklärt sie die Bedeutung der Themen und Symbole, wie Taufe, Reue, das Kreuz und die Taube, Erlösung, die drei Kleider Christi und ihre Analogie mit der Trikaya-

*) Weitere Informationen über den Gnostizismus und die Bedeutung der Nag Hammadi Entdeckungen vergleiche SUNRISE: »Children of Light«, April, May 1978; »Are You a Gnostic?«, June / July 1981; und Elaine Pagels, *The Gnostic Gospels*, Random House, New York, 1979.

**) *Lucifer*, aus dem Lateinischen, bedeutet »Lichtträger« und war ursprünglich der eigentliche Name des Planeten Venus – auch wenn er theologisch falsch angewendet wird. In diesem Zusammenhang dürfte die Stelle in der Offenbarung 22:16 interessieren, wo Jesus sich mit Venus – Luzifer gleichsetzt, »der helle Morgenstern.«

Lehre des Buddhismus, der eifersüchtige Gott im Garten Eden und der unbekannte Gott, das Königreich des Himmels – was es ist und wann es zu erwarten ist –, Israel und Ägypten als Metaphern, die Beziehung zwischen Christus und Jesus; und das Hauptthema: die Pistis Sophia, über die H. P. Blavatsky schreibt:

Die Seele war das wesentliche Thema, und das Wissen über die Seele war das wichtigste Ziel aller alten Mysterien. Im »Fall« der PISTIS-SOPHIA und ihrer Befreiung durch ihre SYZYGIE, JESUS, sehen wir das ständig sich wiederholende Drama der leidenden und unwissenden Persönlichkeit, die nur durch die unsterbliche Individualität oder vielmehr durch das eigene Verlangen nach dem ES befreit werden kann. Wenn man diesen Teil der *Pistis Sophia* liest, sollte man sich immer an die geheimnisvolle *Dualität* von *Manas* [mind] erinnern; dieser Schlüssel sollte bei jeder Zeile angewendet werden.

Weisheit war das Ziel der Gnōsis, und der Punkt, um den sich in der gesamten gnostischen Lehre alles drehte, war der sogenannte »Sophia-Mythus«. Ob wir die Allegorie vom makro- oder vom mikrokosmischen Standpunkt aus erklären, es ist immer die Entwicklung des GEISTES [MIND], die die Eingeweihten der Vergangenheit uns zu lehren versuchten. Die Emanation und Evolution von *Mahat* [kosmische Intelligenz] in der Kosmogenezis, und von *Manas* in der Anthropogenese war stets das Studium der Einen Wissenschaft.

– S. 40

Es ist bedauerlich, daß nur zwei von den vier Kapiteln der *Pistis Sophia* von H. P. Blavatsky mit Anmerkungen versehen wurden, bevor sie starb. Mead beendete jedoch die Übersetzung und veröffentlichte sie im Jahre 1896 als Buch, aber ohne die Anmerkungen von H. P. Blavatsky. Dennoch ist das, was wir von ihrem Kommentar besitzen, wieder eine überzeugende Bestätigung, daß das ursprüngliche Christentum seine Wurzeln in der ewigen Weisheitsreligion hatte, die einst den Globus umspannte.

Zwei weitere Artikel von Band 13 der *Collected Writings*, die in den letzten Wochen bevor sie starb, von H. P. Blavatsky geschrieben wurden, sollten abschließend erwähnt werden. Der erste Artikel heißt »My Books« (Meine Bücher). Er befaßt sich hauptsächlich damit, wie *Isis Unveiled* geschrieben wurde, und gibt informative und bewegende Einblicke in die sehr menschliche Seite von H. P. Blavatsky. Er erinnert vielfach an die Verteidigungsrede von Sokrates vor seinem Tribunal in Athen. Der andere Artikel ist ihr Brief an den Konvent der Amerikanischen Abteilung der Theosophischen Gesellschaft, im Jahre 1891. Dieses Dokument ist ihr *consummatum est* (es ist vollbracht) und faßt ihre »gesamten Wünsche und Gedanken« für das

Wohlergehen der Menschheit zusammen.

Ein Wort aufrichtigen Dankes gebührt Dora Eklund und allen, die ihr halfen, diesen bemerkenswerten Band vorzubereiten und herauszugeben.

DER MENSCH IN DER ÄGYPTISCHEN SYMBOLOGIE

Gerald und Betty Schueler

Die alten Ägypter wollten, wie es die Menschen zu allen Zeiten tun, ihr Wissen und ihre Errungenschaften bewahren, indem sie alles in die Form von Symbolen kleideten. Einige von diesen Symbolen, wie das *ankh* (†), das die Lebenskraft symbolisiert, waren allgemein bekannt und gehörten zu den alltäglichen Dingen. Andere Zeichen waren komplizierter, aber anscheinend hatte man versucht, die Symbole so einfach wie möglich zu halten.

Die wohl komplizierteste und interessanteste Überzeugung der Ägypter war, daß der Mensch aus einer festgesetzten, in gegenseitiger Beziehung stehenden Reihe von Körpern und/oder von Bestandteilen zusammengesetzt ist. Diese Abstufungen reichen vom solaren Geist bis zur irdischen Materie. Die unterste Stufe in dieser Reihe ist der physische Körper oder *khat*, der gröbste und vergänglichste Körper. Er ist für uns deshalb so wichtig, weil alle anderen Körper sich durch ihn zum Ausdruck bringen. Wie diese subtilen Bestandteile zusammenpassen und während des Lebens und nach dem Tode wirken, ist unbekannt; man glaubt, daß sie die Auflösung des *khat* überleben. Diese verschiedenen Träger oder Vehikel wer-

den bruchstückhaft im *Totenbuch* erwähnt, und sind auch an den Wänden der Grabkammern und Tempel zu finden. Klare Beschreibungen gibt es jedoch nirgendwo. Diese haben die Ägypter möglicherweise absichtlich weggelassen, damit der Betrachter auf sein eigenes Verständnis angewiesen ist; aber noch wahrscheinlicher ist, daß der Schlüssel zu diesen Symbolen noch nicht gefunden wurde.

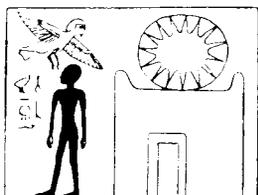
Obwohl sich die Gelehrten über die Anzahl und über den Zweck der subtilen Körper des Menschen streiten, kann man doch sieben wesentliche Bestandteile unterscheiden. Sie werden in der nachfolgenden Tabelle aufgeführt, vom stofflichsten zum feinsten angeordnet:

Nr.	ägyptische Umschreibung	deutsche Übersetzung	
1	khat	physischer Körper	} Körper
2	khaibit	Schatten oder Schemen	
3	ka	Emotional-Körper	} Seele
4	ab, ḥāti ab	Herz oder Wunschkörper	
5	ba	Seele oder Herz-Seele	
6	sāḥ	Geist-Körper	} Geist
7	khu oder akhu	Geist oder Geist-Seele	

Der *ba* ist wahrscheinlich der bekannteste der feinstofflichen Körper, weil viele Abbildungen davon auf den Wänden der Grabkammern und in vielen Papyrusrollen vorhanden sind. Der *ba* wird für gewöhnlich als Habicht oder als Falke und dem Kopf des Verstorbenen dargestellt. Das ist ein Hinweis darauf, daß es dem menschlichen Bewußtsein möglich ist, nach Belieben umherzufliegen. Nach der Meinung der Ägypter hatten sogar die Götter einen *ba*.

Der *ka* erscheint auf einigen Vignetten als »Doppel« des *khat*. Viele Leute halten ihn für den Astralkörper. Er enthält die Gefühle und unerfüllten Wünsche der Persönlichkeit, und überschneidet sich in dieser Beziehung mit dem *ab* oder dem Herzen, das auch Wünsche beherbergt. Das *Totenbuch* enthält die berühmte Szene vom Wiegen des Herzens. Es ist eine Waage zu sehen, auf welcher der

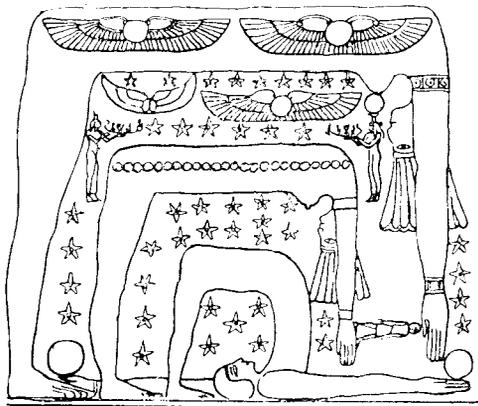
ab gegen die Feder der Wahrheit (*maat**)¹ gewogen wird. Die Person richtet ein Gebet an sein *ab* und auch an sein *hāti-ab* oder an das äußere Herz, das offensichtlich der Hauptteil des *ab* war. Auf dieselbe Weise scheint der *khu* den *sāh* zu überschneiden und ihn als Vehikel zu benutzen. Heute sind keinerlei Bilder vom *khu* oder *sāh* bekannt, außer in den Hieroglyphen. Der *khu* ist eine Art Ibis, während der *sāh* als ein Oryx (Spießbock) dargestellt wird.



Aus dem Papyrus von
Nefer-uben-f

Weil diese nicht materiellen Bestandteile sich überschneiden, können sie der Einfachheit halber auf drei beschränkt werden: den Körper (*khat* und *khaibit*), die Seele (*ka*, *ab* und *ba*) und den Geist (*sāh* und *khu*). Auf diese dreifache Natur des Menschen wird durch eine Vignette im Papyrus von Nefer-uben-f hingewiesen: der *ba* (Seele) als menschenköpfiger Habicht schwebt über dem *ka*; die dunkle Gestalt geht von dem Haus (Körper) fort, über dem die Mittagssonne (*khu*), die Geist-Seele steht.

Im *Totenbuch* zeigt ein sehr bemerkenswertes Diagramm die wichtigsten drei Körper des Menschen und des Universums.



Gelehrte haben auf seine kosmische Bedeutung hingewiesen – der äußere Tageshimmel umgibt den Nachthimmel, der seinerseits wie-

*) Vgl. »Der Papyrus des Ani – Einweihung und das Leben nach dem Tod«, SUNRISE, Heft 2/1983, S. 83.

der die Unterwelt oder *Tuat* umgibt. Die Zeichnung kann auch als eine schematische Darstellung des Menschen dienen. Die äußere Figur – der Geist – wird weiblich dargestellt. Sie umgibt ihr eigenes Erscheinungsbild, eine zweite kleinere Gestalt – die Seele. Die Schwestern Isis und Nephthys erscheinen an beiden Seiten zwischen Geist und Seele. Isis symbolisiert alle Anziehungskräfte, während Nephthys die Zerstörungskräfte personifiziert, die Isis ergänzen. Zusammen sind sie die treibende Kraft im zyklischen Vorgang der Verkörperung und überwachen ihn. Die dritte und unterste Gestalt, der männlich physische Teil des Menschen, blickt nach oben (oder nach innen); und jeder seiner ausgestreckten Arme hält einen Globus. Der geflügelte Globus ist ein bekanntes ägyptisches Symbol für einen Punkt oder für ein Zentrum des Bewußtseins: Die Flügel drücken die Fähigkeit des reinen Bewußtseins aus, sich durch den Raum zu bewegen. Die Sterne besagen, daß der gesamte Hintergrund oder die Essenz des Menschen göttlich ist. Auf diese Weise wird die konzentrische Natur der menschlichen Konstitution in einer für uns außerordentlich aufschlußreichen Botschaft symbolisch dargestellt.

Die Vignette erinnert an die Plakette, die die Vereinigten Staaten an Bord des Raumschiffes *Pioneer 10*, im Jahre 1972 mit in den Welt- raum schickten, womit beabsichtigt war, den intergalaktischen Beobachtern mitzuteilen, wer die Erbauer des Raumschiffes waren. Vielleicht hofften auch die alten Ägypter, daß künftige Generationen aus ihren Bildern und Hieroglyphen etwas über die menschliche Natur erfahren könnten.

Drachen steigen gegen, nicht mit dem Wind. Kein Mensch vollbrachte jemals
seine Überfahrt bei absoluter Windstille. - ROBERT HERRICK

VOM ANDEREN UFER ZURÜCK

Leoline L. Wright

Es waren noch keine fünf Jahre vergangen, seit der heilige Mann sich in seine abgelegene Berghöhle zurückgezogen hatte und diese verschlossen worden war. Er lebte in Dunkelheit und Einsamkeit, und sollte nie wieder die Stimme eines Menschen hören oder ein menschliches Gesicht sehen. Er war eingemauert in das ewige Schweigen des Berges, bis der Tod seinen Geist befreien würde.

Nahe der Stelle, wo er in Yogi-Haltung auf dem harten Felsboden saß, war nur wenig über dem Boden seiner Höhle eine kleine Öffnung gelassen worden. Durch diese Öffnung wurden dann und wann von einem Mönch, in dessen Kloster der heilige Mann einmal Abt gewesen war, Gerstenkörner geschoben. Es genügte, ihn läglich mit ein paar Körnern zu versorgen, die das Leben in seinem abgezehrten Körper gerade noch in Gang hielten.

Eingehüllt in sein Schweigegelübde versuchte er hingebungsvoll, die Befreiung noch im körperlichen Zustand zu erreichen. Monat für Monat, Jahreszeit um Jahreszeit, die der Meditation gewidmet waren, glitten an ihm wie unsichtbare Schatten vorbei. Er hatte Jahre der Vorbereitung damit verbracht, seinen Körper und seinen Geist auf die große Anstrengung dieses selbstgewählten Schicksals vorzubereiten. Langsam eröffneten sich vor seiner inneren Vision die erhabenen Bereiche der inneren Welten. Die Seligkeit der Freiheit begann jetzt für seinen friedlich sich abmühenden Geist wie ein leuchtender Eingang in Reichweite zu schimmern.

Und dann – was war das? Sein innerer Sinn begann wie ein Senkblei zu sinken. Irgend etwas, irgendwo weit unten, hatte sich mit einer schweren Last der Sterblichkeit an sein Bewußtsein geheftet. Eine Welle stumpfer Enttäuschung überkam ihn, und das Senkblei fiel noch tiefer hinab. War er nicht ganz sicher gewesen, daß das Sterb-

liche in seiner Natur schon lange für immer ausgelöscht war? Hatte er doch irgendeine fleischliche Sünde übersehen, die nun plötzlich aus der dunklen Vergangenheit hervorgekommen war und sich an seine Seele geklammert hatte, um ihn wieder an das physische Bewußtsein zu ketten? Doch, was auch immer die Ursache war, sein widerstrebendes menschliches Selbst war wieder erwacht und verlangte beharrlich nach Beachtung. Er spürte, daß er seine Aufmerksamkeit wieder seinem Körper zuwandte.

Er öffnete sein physisches Auge und sah mit einem Blick, was ihn aus den Sphären zurückgerufen hatte. Auf seinem Schoß lag ein Kind, zitternd und wimmernd; und zerrte mit halberfrorenen Händen an den Fetzen seines alten Gewandes. Zuerst konnte er seinen Augen kaum glauben. Ein Kind! Hier in dieser schrecklichen Einöde? Unmöglich! Aber nein, er fühlte den schwächtigen Körper, der sich fest an ihn klammerte und jetzt, als er sich an ihn schmiegte, von seinen fast abgestorbenen Gliedern ein wenig wohlthuende Wärme empfing. Als er in das aufblickende Gesicht hinunterschaute, begegneten seine alten Augen dem gewinnenden, vertrauensvollen Lächeln eines dreijährigen Kindes. Obwohl sein Arm durch die lange Unbeweglichkeit steif war, umfaßte er das Kind und drückte es schließlich dicht an sich.

»So, du Menschlein«, murmelte er, und seinen Lippen wurde es schwer, die ungewohnten Worte zu formen. »Du warst es, der mich von der Schwelle zur Befreiung zurückgebracht hat?« Und nun brach verzweifelte Angst in seine Ruhe ein.

»Was soll ich mit diesem Kind anfangen?«, fragte er die ihn umgebende Dunkelheit und die Leere. »Offenbar hat es seine Eltern verloren – irgendeine Pilgerkarawane. Vielleicht haben die Eltern sich selbst in der Wildnis der Berge verirrt? Aber sie werden das Kind vermissen und werden gewiß kommen und es suchen? Es wird irgendeine Spur zurückgelassen haben? Ich muß warten und es unterdessen versorgen, so gut ich kann. Aber für mich ist es ein Unglück, ein schreckliches Unglück. Ich habe leicht und gedankenlos mein Schweigegelübde gebrochen. Das wird mich teuer zu stehen kommen. Ein großer Fortschritt ist verloren ...«

Doch hier unterbrach ihn das Kind wieder. Es hatte eine Falte seines Gewandes erhascht und saugte begierig daran. »Das arme Kleine ist hungrig!« Er langte in seinen kleinen Körnersack hinunter und

fütterte das Kind reichlich mit der reinen Gerste. Als es zufrieden kaute, betrachtete er es mit seinen schwachen Augen etwas genauer. Das Kind war aus einer Hindufamilie; das war eindeutig aus seiner kräftigen Farbe, den glänzenden Augen und aus der Adlernase mit den feinen Nasenlöchern zu erkennen, und ebenso aus dem Schnitt der warmen Kleidung. Vor langer Zeit, in seiner Jugend, hatte er im Kloster oft Gruppen von Leuten aus der Ebene gesehen, Pilger von jenseits der Berge; daher erkannte er jetzt die Merkmale. Ja, das Kind war ein Hindu; nach dem Schnitt des Gesichtes zu urteilen, war es möglicherweise ein Rajput. Dann sah er an einem Daumen einen schweren Goldring, auf dem bei näherer Betrachtung etwas zu sehen war, das irgendeine Krone sein konnte; für ihn war es rätselhaft. Die glitzernden Insignien kamen ihm wie eine Botschaft vor. Er schauderte etwas, aber leider konnte er nur in ohnmächtiger Geduld warten.

Er wartete drei Tage lang. Nichts geschah. Das Kind war vollständig erschöpft, schlief und wachte auf, wimmerte und wurde gefüttert. Die ganze Zeit über drückte er es eng an sich, um es zu wärmen und es ihm behaglich zu machen. Langsam stahl sich die vertrauensvolle Nähe in sein Herz und die angespannte Ekstase seiner Freiheitsvision verschwand.

In den schlaflosen Stunden der Nacht erkannte er nun, daß er durch das Kind die Möglichkeit der Befreiung verloren hatte. Jene Freiheit, der er lange schreckliche Jahre der Disziplin und Entsagung geweiht hatte! Er hatte nicht nur sein Schweigegelübde gebrochen, er war sich auch bewußt, daß er die Herrschaft über das völlige Nicht-verhaftetsein verloren hatte. Mehr noch: Es war für ihn unmöglich, wieder in sein Kloster zurückzukehren. Dahin zurückzukehren würde die Schande des Versagens bedeuten. Tiefste Schmach würde ihn erwarten. Und was würde dann mit diesem verlassenen Kleinen geschehen? Er konnte den Gedanken an die ungewisse Zukunft des Kindes nicht ertragen.

Monate später, als der Frühling in den fruchtbaren Tälern der tiefergelegenen Berge alles blühen ließ, erschien vor den Toren einer alten Stadt ein alter Mann, der in seinen Armen einen schönen Knaben trug. Er war mit dem gelben Gewand eines Bettelmönches bekleidet und hielt in der Hand eine Bettlerschale. Trotz seines hohen Alters hielt sich der heilige Mann aufrecht und hatte einen kla-

ren Blick. Von seiner Gegenwart ging ein so wohlthuender und gewinnender Einfluß aus, daß alle, die ihn erblickten, ihm Ehrerbietung erwiesen, und das um so mehr, weil er es bescheiden zu vermeiden suchte. Nur einmal nahm er einen ihm angebotenen Dienst an. Eine einfache Hausfrau hatte mit dem kleinen Jungen freundlich gesprochen und ihm zugeredet, mit ihren Kindern zu Mittag zu essen.

»Es ist gut, meine Tochter, ich danke Dir. Ich nehme Dein freundliches Angebot der Gastfreundschaft für dieses kleine Waisenkind an. Und Du, mein Kleiner«, sagte er, als er seine Last zwischen die Kinder setzte, die vor einer großen Schüssel mit Reis und Süßigkeiten saßen, »warte hier und gehorche dieser guten Frau, während ich den Priestern im Tempel meine Ehrerbietung erweise.« Daraufhin verschwand er die enge, gewundene Straße hinunter.

Kurze Zeit darauf war er mit dem Oberpriester des Haupttempels der alten Stadt in ein Gespräch vertieft. Aus den Falten seines gelben Gewandes hatte er den goldenen Ring des Kindes herausgenommen. »Kennst Du diese Insignien?«, fragte er den Priester.

Die schwarzen Augen des Hindu weiteten sich erstaunt. »Ja doch, es ist der Siegelring unseres Fürsten«, rief er aus. »Aber woher hat Du ihn bekommen, wandernder Lama?« Der plötzliche Verdacht in seinem Blick erstarb vor der edlen Offenheit in den Augen seines Besuchers.

»Er war am Daumen des Kindes, des verirrtten Kindes, das ich fand ...«

»Bei Vishnu!« Der Priester sprang erregt auf. »Der kleine verlorene Prinz. Es ist der Sohn des Fürsten, der ...«

»... sich voriges Jahr auf der Pilgerfahrt verirrt«, beendete der Lama für ihn. »Schicke nach dem Vater des Kindes!«

So wurde ein Sohn seiner Mutter zurückgegeben, der ein weiser, mächtiger und aufrechter Herrscher werden sollte. Die Leute sagten, daß er viel von seiner Tugend und Einsicht den Lehren eines heiligen Mannes verdankte, der in einer armseligen Hütte am Rande der Stadt wohnte und allen, die ihn hören wollten, das gute Gesetz lehrte.

»Verehere nicht mich«, sagte dieser heilige Mann einst zu seinem Lieblingsschüler, »denn es ist noch nicht lange her, daß ich ein unwissender, selbstsüchtiger Sucher war, der Befreiung wollte. Doch, mir wurde ein Bote gesandt. Ein kleines Kind legte, mir vertrauend, seine Hand in die meine, und führte mich hinweg von dem niederen Stre-

ben des Pratyeka-Pfades.*) Von den kalten und unfruchtbaren Höhen führte es meine Schritte hinab in die Täler, wo Männer und Frauen noch immer in Unwissenheit und Schmerz leiden. Doch, sie waren barmherziger als ich es gewesen war, denn sie halfen uns, kleideten uns, gaben uns zu essen und ließen uns getröstet weiterziehen. Daher, mein Sohn, werde ich nie mehr selbstsüchtige Rettung nur für mich suchen oder annehmen. Nie werde ich allein in den ewigen Frieden eingehen. Dank sei dem Himmlischen Buddha, daß meine Augen rechtzeitig geöffnet wurden, und daß mir gewährt wurde, geläutert und freudig vom anderen Ufer zurückzukehren.«

*) Im Mahāyāna Buddhismus sucht der Pratyeka das Nirvana »für sich selbst«, im Gegensatz zum Bodhisattva, der auf Nirvana verzichtet, um seine Menschenbrüder zu lehren und zu inspirieren.



Im menschlichen Herzen gibt es drei Tugenden, die sozusagen eine Dreieck bilden. Die erste ist die Liebe, jene strahlende Essenz, die eine Reflektion von Eros, der ursprünglichen Liebe ist, die alle Dinge zusammenhält. Die zweite ist die Treue, sie offenbart sich in der stillschweigend inbegriffenen Fähigkeit, den Auftrag der mitleidvollen Liebe auszuführen, dem zu dienen, was recht und edel ist; zu unterstützen, was wertvoll, aber verletzlich ist – nicht zum eigenen Vorteil, sondern zum Besten aller. Die dritte Tugend ist die Furchtlosigkeit. Sie zeigt sich durch die Bereitschaft, den hohen Preis des eigenen Lebens um der anderen willen zu zahlen; eine Tugend, die in der unsterblichen Seele des Menschen wurzelt.

Diese drei, Liebe, Treue und Furchtlosigkeit, verlieren ihren Wert und ihre Bedeutung, wenn sie getrennt werden: Liebe wird eine sterile Abstraktion, wenn sie sich nicht mit den anderen beiden Tugenden offenbart. Treue allein kann sich in sklavischen Gehorsam gegenüber erteilten Befehlen umwandeln. Furchtlosigkeit, die nicht durch Liebe und Treue erleuchtet wird, entartet in ziellose und gemeine Rücksichtslosigkeit.

Die Einheit all dessen was lebt, sichtbar und unsichtbar, das Prinzip, das dem ewigen ethischen Gesetz der Natur zugrundeliegt, ist die unerschöpfliche Quelle der Inspiration, die in der Stille der Seele als spirituelles Ideal bewahrt wird.

- HANS KOOISTRA

BUDDHA ODER BOMBE

Elsa-Brita Titchenell

Während sich viele Wissenschaftler immer weiter voneinander entfernen, indem sie ihren jeweiligen Spezialgebieten nachgehen, gibt es dennoch einzelne, sehr wenige, die versuchen, die erstaunlich vielen Erkenntnisse, die in den verschiedenen Forschungsgebieten gesammelt wurden, zu koordinieren und auszuwerten. Das ist eine Arbeit von monumentalen Ausmaßen. Allein die Errungenschaften der Spezialisten in groben Umrissen zu vergleichen, erfordert ungewöhnlich vielseitige Kenntnisse und verlangt, daß eine gewaltige Menge Informationen gesichtet wird. Hinzu kommt noch, daß das wertvolle Material für den Laien verständlich gemacht werden muß, außerdem gehört noch Mut und die Vorstellungskraft dazu, neuartige Gedanken abzuleiten und womöglich unpopuläre Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. In der heutigen Zeit treten die Verfasser von holistischen Schriften immer mehr hervor und leisten der Wissenschaft als eine Art Clearinghaus wertvolle Dienste. Es werden Bücher veröffentlicht, die vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen wären. Ein solches Buch erschien kürzlich von Fritjof Capra*¹⁾ – als wertvolle Nachfolge seines *Das Tao der Physik* –, in dem er sich mit weitreichenden modernen Interessengebieten befaßt und diese gleichzeitig untersucht, indem er sie analysiert und verständlich darstellt. Der Titel des Buches wurde dem klassischen chinesischen Werk *I Ging* entlehnt, mit dem das Buch eingeleitet wird:

Nach einer Zeit des Zerfalls kommt die Wendezeit. Das starke Licht, das zuvor vertrieben war, tritt wieder ein. Es gibt Bewegung. Diese Bewegung ist aber nicht erzwungen ... Es ist eine natürliche Bewegung, die sich von selbst ergibt. Darum

*¹⁾ *Wendezeit, Bausteine für ein neues Weltbild*, Scherz Verlag, Bern, München, Wien, 512 Seiten.

ist die Umgestaltung des Alten auch ganz leicht. Altes wird abgeschafft, Neues wird eingeführt, beides entspricht der Zeit und bringt daher keinen Schaden.

In vier Hauptteilen gibt Capra Erläuterungen zu vielen Voraussetzungen und Tatsachen, von denen wir meinen, sie sehr gut zu kennen, die wir aber nicht genügend durchdacht haben, so daß wir ihre Bedeutung nicht erkennen. Die gegenwärtige kritische Zeit wird mit den chinesischen Begriffen yang und yin, dem sich wechselseitig ergänzenden Paar der Gegensätze, untersucht und beschrieben. Die Schlußfolgerung ist klar und zeigt, wie die Überlegenheit des einen über das andere dieser entgegengesetzten Kräfte zum Ungleichgewicht führt. Wann immer in irgendeiner Lebensphase eine von beiden übermäßig betont wird, führt dies zu einer Umkehr, die das Gleichgewicht wieder herstellt – manchmal mit Gewalt.

Die Wiedererweckung dieser Gedanken hier und jetzt, die einer anderen Zeit und Region anzugehören scheinen, erinnert an die natürliche Weiterentwicklung des menschlichen Denkens vom wissenschaftlichen Forschen über philosophische Betrachtung zur religiösen Einsicht, was in der Geschichte immer wieder beobachtet werden kann. Nach geraumer Zeit entartet das religiöse Verhalten in Aberglauben, und die Reaktion ruft einen neuen wissenschaftlichen Zyklus hervor. Es ist klar, daß wir uns gegenwärtig in einer wissenschaftlichen Ära befinden, die sich merklich mit der philosophischen Phase vermischt. Wir sehen Wissenschaftler zu Philosophen werden, und unter ihnen beginnen schon einige, über die pragmatischen Überlegungen hinauszugehen und einen flüchtigen Blick zum religiösen Mystizismus hin zu wagen. Die von der Intuition angeregte Imagination fängt an, in noch unbekannte Gebiete des logischen Denkvermögens vorzudringen. Vielleicht liegt das Bemerkenswerte nicht so sehr darin, daß so ausgeprägte und aufschlußreiche Schriften, wie die von Capra, erscheinen, als vielmehr in der Tatsache, daß so wenige Forscher seinen Scharfblick haben, um unorthodoxe Gebiete zu entdecken. Viele wissenschaftliche Forscher sind auf ihrem Spezialgebiet so festgefahren, daß sie den Wald vor lauter Bäumen entweder nicht sehen können oder nicht sehen wollen.

Zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen und ihren Vertretern bestehen natürlich Unterschiede. Dort, wo die Kern-Physiker vielleicht eine philosophische Basis sehen, oder sogar eine geistig/religiöse Grundlage für das physische Universum finden, und die

Astrophysiker in ehrfürchtigem Staunen vor der Majestät des Anblickes, der sich ihnen zeigt, dastehen, hat der Biologe, entgegen allen Erwartungen, seine Beobachtung auf ein reduziertes Bild aus seelenlosen, mechanischen Details eingeengt, bei dem die gesamte vergangene und zukünftige Existenz in einem Gen gefangen liegt. Capra meint dazu: »Die Biologen kennen das Alphabet des genetischen Codes, wissen jedoch kaum etwas von seiner Syntax.« Daher kommt es, daß die Biologen dazu neigen, die auf jeder Stufe der kosmischen Seinsskala vibrierenden, lebenerfüllten Verbindungen auf einen statischen, unbewußten Zustand zu reduzieren, den wir bei keinem uns bekannten Organismus antreffen. Für Capra »gibt es in der Natur keine statischen Strukturen. Es gibt zwar Stabilität, die jedoch eine Stabilität dynamischen Gleichgewichts ist« – ein bekanntes Paradoxon, mit dem wir vertraut sind, denn überall finden wir Systeme und Organismen, die niemals statisch sind, obwohl ihre Bewegungsgeschwindigkeit erheblich variiert. Wenn auch unsere Erfindungsgabe uns herausfordert, die Geschwindigkeit in der subatomaren Welt zu messen, die Lebensspanne der Astronomen aber nicht ausreicht, um die Bewegung in den galaktischen Superhaufen festzustellen, so ist dennoch »das kosmische Gewebe im Inneren dynamisch.«

Der Autor fügt zwei Hauptpostulate der modernen Physik nahtlos aneinander: die gegenseitige Wechselbeziehung aller Dinge, und die Dynamik dieses verbindenden Netzes. Es gibt keine »Materie«, so wie man sie sich lange Zeit vorgestellt hat; subatomare Teilchen sind tatsächlich keine materiellen Dinge. Sie können vielleicht am besten als »wellenähnliche Wahrscheinlichkeitsstrukturen« umschrieben werden, aber streng genommen sind sie keine Wellen: »Es gibt Aktivität, jedoch keine Handelnden; es gibt keine Tänzer, sonder nur den Tanz.« Wenn die Physiker mehr vom Bau der Materie erkennen, sehen sie weniger Materie und fühlen mehr die nichtmateriellen Faktoren, die die Illusion dieses Universums schaffen. Die Materie fängt an, irrelevant zu werden, ein Nebenprodukt, etwas das erscheint und wieder verschwindet, während die Wirklichkeit in ständig wechselnden Formen weiterfließt, »ein dynamisches Netz miteinander verbundener Ereignisse.«

Capra geht noch einen Schritt weiter, indem er die Position des Bewußtseins in dem gesamten Bild untersucht. In der Quantentheorie hat man seit einiger Zeit zugegeben, daß durch die Tätigkeit des

Beobachtens natürliche Ereignisse in der mikrokosmischen Ebene beeinflußt werden können. Nun,

Einige Physiker sind der Ansicht, Bewußtsein könne ein essentieller Aspekt des Universums sein und wir würden unser weiteres Verständnis der Naturerscheinungen selbst blockieren, wenn wir es weiterhin beharrlich ausklammern.

- S. 101

Seit dem vergangenen Jahrhundert haben derartige Ideen eine kleine Anzahl von Anhängern gefunden, meist junge Leute, die entweder geneigt waren prinzipiell unpopuläre Dinge zu unterstützen, oder die darin ihre eigenen unabhängig gewonnenen Überzeugungen erkannten und begrüßten. Die Neuformulierung von Wahrheiten, deren Existenz viele Jahrhunderte hindurch nicht einmal geahnt wurden, begann mit der Veröffentlichung von H. P. Blavatskys Werken, insbesondere der *Geheimlehre*, die im Jahre 1888 erschien. H. P. B. schrieb dem Universum solche Wesens- und Bewußtseins-eigenschaften zu, wie sie vom Autor von *Wendezeit* berichtet werden. Nur von einem Winkel aus betrachtet, muß die universale Natur stets ein Rätsel bleiben. Deshalb muß irgendein umfassenderes Bewußtsein das Verständnis erweitern. Die bruchstückhaften Teilwissenschaften von heute brauchen die Synthese zur Betrachtung, wie sie der Holistiker gibt, der Wissenschaft als Wissen an sich betrachtet und nicht als ein bestimmtes Studienfeld.

Ein seltsames Beispiel für die ungewöhnliche Art in der Fritjof Capra durch die Naturwissenschaft zur theosophischen Philosophie vordringt ist, wenn er davon spricht, daß während der ersten Zweidrittel der Evolutionsgeschichte es die Regel gewesen sei, daß Leben ohne Tod war. »Es gab kein Altern, keinen Tod, aber auch nicht viel Verschiedenheit – keine höheren Lebensformen und keine Selbst-Bewußtheit.« Erst später kamen Sex und Tod. Das ist eine außerordentlich interessante Schlußfolgerung, die bemerkenswert mit den Mythen und religiösen Überlieferungen übereinstimmt, in denen berichtet wird, daß die frühen Menschenrassen weder Sünde noch Tod in der uns bekannten Art gekannt haben. Aus wissenschaftlicher Sicht spricht Capra, daß der Tod »nicht das Gegenteil vom Leben, sondern ein wesentlicher Aspekt des Lebens ist.«

Er fährt fort, indem er sagt: »Bedeutet dies also, daß auch wir Teile größerer Systeme sind, die sich ständig erneuern? Das scheint tatsächlich der Fall zu sein.« Er erklärt, daß der Geburt-Tod-Zyklus

eines Organismus das Mittel ist, wodurch sich das größere System, zu dem dieser Organismus gehört, selbst erneuert. In diesem Zusammenhang bringt er als Beweis die Arbeit von James E. Lovelock und Lynn Margulis über die Erde als einen lebenden Organismus, den sie Gaia nannten, nach der Gottheit der Erde in der griechischen Mythologie. Sie zeigen in ihrer Arbeit die unerwarteten und außergewöhnlichen Reorganisations- und Anpassungsprozesse, die das planetarische Ganze als Reaktion auf die manchmal verheerenden Veränderungen, die der Mensch zuwege gebracht hat, vollzieht – Vorgänge, die für die Reaktionen eines lebenden Wesens typisch sind. Capra scheut sich jedoch, das Wort »Hierarchie« zu verwenden, um das Verbundsystem des Lebens zu beschreiben, weil dieses Wort auch eine kirchliche Bedeutung hat. Trotzdem »leugnet seine Betrachtung des Systems nicht Spiritualität.« Er spricht von einem geistigen Universum, dessen hierarchische Struktur – auch wenn sie mit einem anderen Namen bezeichnet wird – unverkennbar ist. Jedes System oder jede Hierarchie besitzt spirituelle und mentale Eigenschaften oder Bewußtsein. »Geist und Materie erscheinen nicht länger als zwei getrennte Kategorien, wie Descartes es glaubte, sondern man kann sie als unterschiedliche Aspekte desselben universalen Geschehens betrachten.« Er zitiert Jantsch: »Gott ist nicht der Schöpfer, sondern der Geist des Universums.«

In den mystischen Überlieferungen heißt es, daß alle Dinge einen Beitrag für alle Dinge leisten, daß im Kleinsten des Kleinen potentiell alles enthalten ist, was im Ganzen vorhanden ist. Diese Vorstellung ist jetzt von der Wissenschaft übernommen worden und wird Holonomie genannt. Diese »Holonomie könnte eine universelle Eigenschaft der Natur sein«, bemerkt der Autor.

Es ist keine Seltenheit mehr, auf ein Buch wie *Wendekreis* zu stoßen. Das ist sehr ermutigend, das Buch könnte allen Studenten und Schülern und allen Altersgruppen empfohlen werden. Der Kernpunkt in Dr. Capras Abhandlung, auf den man bereits am Anfang des Buches stößt, ist, daß er darauf aufmerksam macht welchen gefährlichen Weg wir gehen – indem wir unsere Umwelt zerstören, nukleare Waffen anhäufen usw. –, aber noch wichtiger sei die Verantwortung, die wir alle haben, wenn wir die Wahl für unser Ideal treffen. Wenn der Buchbesprecher das Motiv des Autors richtig deutet, so plädiert dieser eindringlich und energisch für eine idealistischere Haltung

und für ein Suchen nach bleibenden Werten, für Gemeinschaftssinn und menschliche Solidarität. Sehr nachdrücklich fordert er die Wissenschaftler auf, ihre Motive und Ziele gut zu erwägen. Deutlich und klar sagt er:

Deshalb sind Wissenschaftler nicht nur intellektuell, sondern auch moralisch für ihre Forschungsarbeit verantwortlich. Diese Verantwortung ist in vielen modernen Wissenschaften zu einem bedeutenden Thema geworden. Das gilt ganz besonders für die Physik, in der die Ergebnisse der Quantenmechanik und der Relativitätstheorie den Wissenschaftlern sehr unterschiedliche Wege erschlossen haben. Sie können uns – einmal extrem ausgedrückt – zu Buddha oder zur Bombe führen, und es ist die Verantwortung eines jeden einzelnen zu entscheiden, welchen Weg er gehen will. – S. 91

Dem folgt eine Erörterung der Quantenmechanik, in der der Autor den berühmten Satz von Sir James Jeans zitiert: »Das Universum beginnt mehr wie ein großer Gedanke denn wie eine große Maschine auszusehen.« Der Geist denkt sich viele Handlungen aus, die niemals in die Tat umgesetzt werden. Wenn der Mensch, der Denker im großen Feld des kosmischen Denkens irgendeine Bedeutung hat, dann kann dieses mächtige Werkzeug gewiß nicht dem Zufall und der Willkür bei der Verfolgung des Weges der menschlichen Evolution überlassen sein.



Es war einmal, da lebte ein weiser Mann in einem kleinen Dorf. Er verbrachte seine Zeit damit, die Schriften zu studieren und über die Geheimnisse des Lebens nachzudenken. Eines Tages, es war vor einem Feiertag, ging er tief in Gedanken versunken, durch die Dorfstraße. Er bemerkte kaum, daß er am Dorfschuster vorbeikam, bis der Mann zu ihm sagte: »Haben Sie etwas zu reparieren, guter Herr?« Ganz automatisch antwortet der Weise: »Nichts, mein Freund, überhaupt nichts«, und ging weiter, sofort wieder in Gedanken versunken.

Er war nur ein paar Schritte gegangen, als er plötzlich zutiefst erschüttert stehenblieb: »Wie kann ich sagen, ich hätte nichts auszubessern, wenn mein kostbarster Besitz – meine Seele – verbessert werden muß?«

- Eine Erzählung der Chassidim

DIE AUFGABE, AUS DEM NICHTS, DAS ICH WAR, ETWAS ZU MACHEN

Edwin Arthur Goldsworthy

Vor siebenundzwanzig Jahren war ich nichts, und seitdem habe ich ständig versucht, etwas Nützliches aus mir zu machen. Ich war gerade vierzig Jahre alt geworden, als ich einen schweren Schlaganfall bekam. Das war für mich als Pfarrer ein schwerer Schicksalsschlag. In meinen dreißiger Jahren hatte ich dazu beigetragen, die ökumenische Bewegung in Gang zu setzen, hatte vor fünfzehn Konfessionen gepredigt, unter anderem auch in einer bekannten Kirche in Britannien. Von meiner Kirchengemeinde war ich auch als Vertreter in den Weltkirchenrat gewählt worden.

Zwei Monate lang war ich völlig gelähmt, und niemand konnte mich verstehen. Ich war zu schwach für jede Therapie. Als ich vom Krankenhaus nach Hause kam, erhielt ich von meiner lieben Frau Leona die Behandlung, die ich brauchte. Nach einem Jahr konnte ich nicht nur so gut sprechen, daß man mich verstand, meine Stimme kam auch wieder vollständig zurück. Nur mein rechtes Bein und der rechte Arm blieben auch weiterhin behindert. Deshalb benütze ich zum Schreiben die Schreibmaschine. Ich tippe mit dem linken Mittelfinger. Da aber auch mein Gehirn beschädigt war, fielen mir die Worte, die ich gebrauchen wollte, nicht ein. Wenn ich sprach, sagte ich ein Wort, das ich nicht meinte. Nur die einfachsten Wörter fielen mir ein. Ich mußte dauernd das Lexikon zur Hand nehmen.

Aber wie sollte ich das Wörterbuch benützen? Ich hatte das Alphabet vergessen, das ich erst wieder völlig neu lernen mußte. Meine Schwäche machte es mir unmöglich, mehr als ein paar Seiten täglich zu lesen. In siebenundzwanzig Jahren habe ich nur sechs dünne Büchlein bis zum Ende durchgelesen. Außerdem muß ich die

meisten Sätze mindestens zweimal lesen, um ihren Sinn zu erfassen. Wenn Leona mir vorlas, mußte sie sehr langsam lesen, denn anders konnte ich es nicht begreifen. Ich verkaufte mein Klavier, denn ich konnte meine rechte Hand nicht mehr gebrauchen und die Noten nicht lesen; ich kann es immer noch nicht. Außerdem konnte ich mit meinem rechten Auge nicht nach rechts sehen, da ich rechts gelähmt war. Leona mußte Autofahren lernen. Ich waren eben ein »Nichts« geworden.

Mein *Denken* war jedoch nicht im mindesten angegriffen; ich konnte über die Weltprobleme nachdenken. Religiöse Fragen, die abstraktes Denken erfordern, waren für mich leicht zu lösen. So schrieb ich in etwa zehn Jahren zwei Artikel, die in *SUNRISE* erschienen sind.*) Leona half mir damals bei der Formulierung.

Etwas gab es während meiner Krankheit, das ich fast unmöglich akzeptieren konnte. Ich hatte meine Probleme immer dem universalen Geist vorgetragen, den die Menschen meist »Gott« nennen. Nun konnte ich meine Gedanken nicht mehr in Worte fassen, ohne sie niederzuschreiben. Daher konnte ich nicht beten. Ich kann es noch nicht. Es war, als ob der universale Geist mir nicht mehr zuhören würde, und ich fühlte mich verlassen. Als ich über die Realität nachdachte, die hinter allen Dingen im Universum ist, und wußte, daß die Atome von Seiner elektrischen Energie gemacht sind, und daß alle Teile durch Intelligenz zusammengehalten werden, und zusammen arbeiten, da kam ich zu dem Schluß, daß alles ein Teil des Göttlichen ist. Die Antwort ist Pantheismus. Es war nicht länger notwendig, aus Worten Gebete zu formen. Ich mußte nur daran denken, daß der Geist des Alls gegenwärtig ist. Ich war in meinem innersten Wesen ER. Dies war mein Gebet.

Die römischen Stoiker waren Pantheisten, der holländische Philosoph Spinoza und viele unserer großen Dichter ebenfalls. Die katholische Kirche hat den Pantheismus verboten. In einer pantheistischen Welt ist, wie Spinoza erklärte, »jeder von uns nur ein ganz kleiner Teil von Gott, und dennoch ist jeder ein wichtiger Teil ... in Gott, in dem wir leben.« Wenn ich jetzt bete, denke ich nicht daran, Worte zusammenzufügen, was mir schwer fällt; ich empfinde vielmehr, daß

*) »Johannes Denck, ein Vorläufer des christlichen Liberalismus«, 1966, S. 50; »Vor nicht so langer Zeit ...«, 1974, S. 173.

ich ein Teil des universalen Geistes bin, der mich umgibt und der in mir ist, die Essenz meiner Seele.

Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, und auch jedes Tier, jede Pflanze und jedes Atom sind ebenfalls ein Teil des universalen Geistes. Ich handle vielleicht falsch oder richtig, und ich bin von Menschen umgeben, die vielleicht Böses und Gutes tun. Ich habe vielleicht in meinem Körper Keime angenommen, die sowohl schädlich als auch heilsam sind. Wir haben eine freie, sich verändernde Welt, die ständig neue Dinge entwickelt, aus denen Böses und Gutes entstehen kann. Der universale Geist läßt aber letztendlich das Gute überwiegen. Die Wissenschaftler sind der Meinung, daß die Welt ein angeborenes Bestreben, eine innere Tendenz zum Höheren hat, die in einzelligen Organismen, in Pflanzen, in Tieren und in bewußter Form im Menschen zum Ausdruck kommt.

Ich bin jetzt allein, ohne meine geliebte Leona, die alles für mich getan hat. Sie starb vor zwei Jahren. Zum ersten Mal in meinem Leben mache ich alles allein: Ich wasche das Geschirr, halte das Haus sauber, wasche die Wäsche und hänge die Tücher zum Trocknen auf – mit der linken Hand. Natürlich helfen mir andere; aber auch ich bin für andere da. Das Leben ist eine Straße mit Gegenverkehr. Genauso wie ich es bin, ist jeder Mensch ein Teil des universalen Geistes. Und nun habe ich schließlich aus dem Nichts, das ich war, etwas Sinnvolles gemacht.

Zum Schluß möchte ich noch zu allen Menschen sprechen und ihnen sagen, daß derselbe Ruf, der an den universalen Geist gerichtet ist, dessen Schöpferkraft man in dem ständigen Bemühen sehen kann, aus einer unvollkommenen Welt Vollkommenheit hervorzu- bringen, daß dieser Ruf auch an uns ergeht.



Sind wir nicht unsterblich? Sehen wir nicht unser Spiegelbild in allen Dingen? Kommen und gehen wir nicht, wie wir müssen? Und wenn es notwendig ist, viele Götter zu preisen, sollten wir nicht unsere Brüder preisen? *Denn sie sind Götter.*

– MICHAEL DAVIDSON

DIE GLORREICHEN TUGENDEN ODER PĀRAMITĀS*)

G. de Purucker

Sowohl in buddhistischer als auch in neuzeitlicher theosophischer Literatur ist viel über die »glorreichen Tugenden« oder *pāramitās* geschrieben worden. Unglücklicherweise werden diese Tugenden jedoch allzuoft nur als hochedle, aber relativ unerfüllbare Verhaltensregeln betrachtet, was sie in der Tat auch sind; und dennoch sind sie mehr als das. In Wirklichkeit sind sie die Regeln für das Denken und Handeln, die der angehende Chela befolgen *muß*, anfangs so gut er dazu imstande ist, später aber vollständig, so daß schließlich sein ganzes Leben von diesen Regeln bestimmt und erleuchtet wird. Nur dadurch kann der Schüler dahin gelangen, was Buddha der Herr das »andere Ufer« nannte. Diese spirituellen Gefilde können nur erreicht werden, wenn der stürmische Ozean der menschlichen Existenz überquert wird, und zwar mit den eigenen spirituellen und intellektuellen und psychischen Kräften, und nur mit der Hilfe, die ihm hinsichtlich des eigenen vergangenen Karmas gegeben werden kann.

An das andere Ufer gelangen, wird allgemein für eine typisch orientalische Vorstellung gehalten. Doch das scheint unberechtigt zu sein, denn auch zahlreiche christliche Hymnen erzählen vom mystischen Jordan und vom Erreichen des »jenseitigen Ufers«, eine Vorstellung, die mehr oder weniger mit der Anschauung des Buddhismus identisch zu sein scheint. »Diese Seite« ist das Leben in dieser Welt, die alltäglichen üblichen Beschäftigungen der Menschen. Das »andere Ufer« ist lediglich das spirituelle Leben, wobei die Erweiterung der gesamten menschlichen Natur mit relativ großer Kraft und mit starker Wirkung mit eingeschlossen ist. Anders aus-

*) Aus *Fountain-Source of Occultism*, S. 43

gedrückt bedeutet das Erreichen des anderen Ufers, vereint mit der inneren Gottheit zu leben und somit am universalen Leben mit relativ vollem Selbstbewußtsein teilzunehmen.

Das *Dhammapada* (Vers 85) drückt dies so aus:

Unter den Menschen wenige
Zum andern Ufer streben hin;
Hingegen all das andere Volk
Läuft nur das Ufer auf und ab.

Eine kleine buddhistische Schrift, genannt *Prajñā-Pāramitā-Hridaya Sūtra* oder »Das Herz oder die Essenz der Weisheit des Hinübergehens« schließt mit einem wunderbaren Mantra, das im Sanskrit-Originaltext wie folgt lautet:

Gate, gate, pāragate, pārasamgate, bodhi, svāhā!
Oh Weisheit! Gegangen, gegangen, gegangen zum
anderen Ufer, angekommen am anderen Ufer, Heil!

In diesem Zusammenhang kann angenommen werden, daß sich Weisheit auf die kosmische *buddhi*, auch *Ādi-buddhi* oder »Ur-Weisheit« genannt, bezieht, und in einem individualisierten Sinne auch auf den höchsten Stillen Wächter unserer Planetenkette, *Ādi-buddha*. Der Angesprochene ist der am anderen Ufer Angekommene, der triumphierende Pilger, der sich selbstbewußt mit seinem inneren Gott vereint und folglich die *māyā* oder die Illusionen der Erscheinungswelten erfolgreich durchschaut hat. Die höchsten Wesen, denen dies gelungen ist, sind die *jīvanmuktas*, »befreite Monaden«; die weniger hohen Wesen gehören den verschiedenen Stufen in mehreren Rangordnungen der Hierarchie des Mitleids an.

Die Lehren der *pāramitās*, wie sie von H. P. Blavatsky in *Die Stimme der Stille* (Seite 67-68) dargestellt sind, lauten folgendermaßen:

- | | |
|----------|---|
| DĀNA, | der Schlüssel der Barmherzigkeit und der unsterblichen Liebe. |
| ŚĪLA, | der Schlüssel der Harmonie in Wort und Tat; der Schlüssel des Gleichgewichts zwischen Ursache und Wirkung, der für karmische Aktion keinen Spielraum mehr läßt. |
| KSHĀNTI, | die süße Geduld, die durch nichts erschüttert werden kann. |
| VIRĀGA, | Gleichgültigkeit gegenüber Freude und Schmerz, besiegte Illusion, nur noch Wahrheit wird wahrgenommen. |

VĪRYA,	die unerschrockene Energie, die sich ihren Weg aus dem Schlamm der irdischen Lügen zur überirdischen WAHRHEIT erkämpft.
DHYĀNA,	dessen Goldenes Tor, sobald es geöffnet ist, den Narjol [Naljol] zum Reich des ewigen Sat und dessen unaufhörlicher Betrachtung führt.
PRAJÑĀ,	der Schlüssel, der aus einem Menschen einen Gott macht, ihn in einen Bodhisattva, einen Sohn der Dhyānis verwandelt.

Wie diese *pāramitās* befolgt werden sollten, wird im folgenden Auszug aus dem *Mahāyāna Śrāddhotpāda Śāstra**) eingehend beschrieben, obgleich hier nur sechs erwähnt werden. In anderen Schriften werden sieben, und in einer vollständigeren Aufzählung zehn angegeben:

Wie sollte man die Barmherzigkeit praktizieren (*Dana*)?

Wenn jemand kommt und um etwas bittet, dann sollten die Schüler soweit es ihnen möglich ist, bereitwillig dem Wunsch nachkommen, und zwar in einer sinnvollen Weise. Wenn die Schüler irgendjemanden in Gefahr sehen, sollten sie versuchen, alles zur Rettung zu unternehmen, und dem Gefährten ein Gefühl der Sicherheit geben. Kommt jemand zu den Schülern und möchte Unterweisung im Dharma erhalten, so sollten sie so gut sie können und nach ihrem besten Verständnis versuchen, ihn zu unterweisen. Dabei sollten die Schüler keinerlei Wunsch nach einer Belohnung, nach Dankbarkeit, nach Verdienst oder Vorteilen noch nach irgendeiner weltlichen Belohnung hegen. Sie sollten versuchen, ihr Denken auf jene universalen Wohltaten und Segnungen zu konzentrieren, die für alle gleich sind, wodurch sie die höchste vollendete Weisheit in sich selbst erkennen.

Wie sollte man die Verhaltensregeln wirksam ausüben (*Śīla*)?

Laienschüler mit Familien sollten sich des Tötens, des Stehlens, des Ehebruchs, des Lügens, der Doppelzüngigkeit, der Verleumdung, des frivolen Redens, der Begierde, der Bosheit, des Einschmeichelns und der falschen Lehren enthalten. Unverheiratete Schüler sollten, um Behinderung zu vermeiden, sich vom Trubel des weltlichen Lebens zurückziehen und einsam lebend jene Wege

*) Oft übersetzt als »Das Erwachen des Glaubens im Mahāyāna«, jedoch vermittelt dies die Bedeutung des ursprünglichen Sanskrit nur sehr unzulänglich. *Śrāddha* bedeutet Gewißheit oder Vertrauen, das auf einem Entfalten innerer Erfahrungen beruht, und dessen Beweis sowohl innerhalb als auch außerhalb des Selbst zu finden ist und hier einen unaufhörlichen Prozeß der inneren Entfaltung mit einschließt, also eine Bedeutung, die im Wort »Glaube« völlig fehlt. *Utpāda* enthält dieselbe Vorstellung eines beständigen und fortschreitenden Entfaltens, ein Erwachen oder ein Sicherheben zur Bewußtheit oder Vergegenwärtigung von Weisheit, die im mystischen Verzicht auf die Früchte der Befreiung und dem Erreichen der Buddhaschaft gipfelt. Diese Schrift gehört zur Gruppe der *Prajñā Pāramitā*-Schriften und wird allgemein Āsvaghosha zugeschrieben, einem hervorragenden buddhistischen Gelehrten, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. lebte und dessen hervorragendes Werk *Mahālamkāra* oder »Buch der großen Herrlichkeit« ist.

praktizieren, die zur inneren Ruhe, Mäßigung und Zufriedenheit führen. ... Sie sollten sich durch ihr Verhalten bemühen, Mißfallen und Tadel zu vermeiden, und durch ihr Beispiel andere bewegen, das Böse aufzugeben und das Gute in die Tat umzusetzen.

Wie sollte man geduldige Nachsicht üben (*Kshānti*)?

Wenn jemand den Übeln des Lebens begegnet, sollte er ihnen nicht ausweichen oder darüber betrübt sein. Er sollte in Geduld die Übel ertragen, die andere ihm zufügen und sollte nicht nachtragend sein. Er sollte weder stolz sein, weil er wohlhabend ist, Lob erhält, oder in angenehmen Verhältnissen lebt; noch sollte er durch Armut, Krankheit oder Not niedergeschlagen sein. Indem er sein Denken auf die tiefe Bedeutung des Dharma konzentriert, sollte er in allen Situationen eine ruhige und unparteiische Haltung bewahren.

Wie sollte man unerschrockene Energie üben (*Vīrya*)?

Man sollte nie saumselig sein, gute Taten zu vollbringen. Alle mentalen oder physischen Leiden sollte der Schüler als das natürliche Resultat unwürdiger Handlungen in vorausgegangenen Inkarnationen betrachten, und von nun an sollte er fest entschlossen sein, nur noch jene Dinge zu tun, die mit dem spirituellen Leben übereinstimmen. Mit allen Lebewesen Mitleid empfindend, sollte er niemals Gedanken der Gleichgültigkeit aufkommen lassen, sondern er sollte unermüdlich darauf bedacht sein, allen Lebewesen hilfreich zu sein.

Wie sollte man sich in Meditation üben (*Dhyāna*)?

Intellektuelle Einsicht erhält man durch echtes Verstehen, daß alle Dinge dem Gesetz von Ursache und Wirkung unterliegen, in sich selbst jedoch vergänglich sind und keine eigene Substanz besitzen. Es gibt zwei Aspekte des *Dhyāna*: Der erste Aspekt ist das Bemühen, unnützes Denken zu unterlassen; der zweite ist eine mentale Konzentration in der Bemühung, sich diese Leerheit (*sūnyatā*) von Geistsubstanz zu vergegenwärtigen. Am Anfang wird der Neuling dies noch getrennt üben müssen, aber sobald es ihm gelingt, sein Denken zu beherrschen, werden beide miteinander verschmelzen. ...

Er sollte über die Tatsache nachdenken, daß alle Dinge, obgleich sie vergänglich und leer sind, dennoch auf der physischen Ebene für jene einen relativen Wert darstellen, die an falschen Vorstellungen festhalten. Für diese Unwissenden ist Leiden sehr wirklich, war es immer, und wird es immer sein, unermessliches, unsagbares Leiden. ...

Deshalb erwacht in der Seele jedes ernsthaften Schülers tiefes Mitleid mit allen leidenden Wesen, das ihn zu furchtlosem, ehrlichem Eifer und zu erhabenen Gelübden veranlaßt. Er entschließt sich, alles, was er hat und was er ist, zur Befreiung aller Lebewesen hinzugeben. ... Nach diesen Gelübden sollte der ernsthafte Schüler zu allen Zeiten und soweit es seine körperlichen und geistigen Kräfte zulassen, jene Handlungen ausführen, die anderen und ebenso ihm selbst förderlich sind. Ob er steht, sitzt, liegt oder sich bewegt, unablässig sollte er seine Gedanken darauf konzentrieren, was klugerweise zu tun und was klugerweise zu unterlassen wäre. Dies ist der aktive Aspekt von *Dhyāna*.

Wie kann man die intuitive Weisheit ausüben (*Prajñā*)?

Wenn jemand durch das gewissenhafte Ausüben von *Dhyāna Samādhi* erlangt hat, ist er über das Unterscheidungsvermögen und das Wissen hinausgeschritten; er hat die vollkommene Einheit von Geist-Substanz verwirklicht. Mit dieser Realisation kommt ein intuitives Verstehen der Natur des Universums ... ,

er verwirklicht nun die vollkommene Einheit von Substanz, innerer möglicher Kraft und Aktivität in der Tathāgataschaft. ...

Prajñā-Pāramitā ist höchste vollkommene Weisheit. Ihre Früchte stellen sich unbemerkt ein, sie kommen mühelos und spontan. Sie vereinigt alle scheinbaren Unterschiede, gute wie böse, zu einem vollkommenen Ganzen. ...

Deshalb sollten alle Schüler, die nach der höchsten, vollkommenen Weisheit, der *Prajñā-Pāramitā*, streben, sich unablässig der Schulung des Edlen Pfades widmen, denn er allein führt sie zur völligen Verwirklichung der Buddhaschaft.

Um die wahre Natur von *prajñā* verstehen und spirituell *erfühlen* zu können, ist es notwendig, die Diesseits-Betrachtung aufzugeben und mit spiritueller Einsicht an das andere Ufer (*pāra*) zu gelangen, oder die Dinge anders zu betrachten. Auf dieser Seite sind wir in eine Bewußtseinsphäre des individuellen analysierenden Verstandesdenkens eingehüllt, was zu einer Unmenge von Verknüpfungen und zu verminderter Unterscheidungskraft auf der niederen Ebene führt. Wenn uns diese innere »Umkehr«, diese Bewußtseinsveränderung aufwärts zum mystischen anderen Ufer des Seins gelingt, dann betreten wir mehr oder weniger erfolgreich eine Welt transzendentaler Wirklichkeiten, von der aus wir die Dinge in ihrer ursprünglichen und spirituellen Einheit sehen können, jenseits der *māyā* der täuschenden Schleier der Vielheit. Dann ergründen wir die essentielle Natur dieser Realitäten und sehen sie, wie sie wirklich sind.

Dieser Zustand der inneren Klarheit und der richtigen spirituellen und intellektuellen Wahrnehmung ist von dem vertrauten Wirken unseres diesseitigen Bewußtseins in unserer alltäglichen Welt der vergänglichen Erscheinungen so verschieden, daß der Ungeübte ihn mit der Vorstellung der Leere oder mit einem Vakuum in Verbindung bringt. Diese »Leere« (*śūnyatā* im buddhistischen Sprachgebrauch) sollte in ihrer wahren metaphysischen Bedeutung jedoch nicht mit Nichts verwechselt werden, was eine totale Verneinung des realen Seins, und somit Auslöschung bedeutet. Auch kann diese Leere nicht durch die rein vernunftmäßigen Fähigkeiten des Gehirn-Verstandes begriffen werden, sondern eher durch die direkte oder unmittelbare Wahrnehmung, die dem erhabenen spirituell-intellektuellen Zustand angehört, der *prajñā* genannt wird, und der über den māyāvischen Unterscheidungen von Sein und Nichtsein, vom Besonderen und Universalen, von dem Vielen und von dem Einen steht.

Dieser erhabene Zustand entsteht tatsächlich durch intuitives

Wissen und die tiefe Erkenntnis der spirituellen Seele des Menschen, seinem *buddhi-manas*, das unermesslich mächtiger und scharfsinniger ist als bloße Verstandestätigkeit. Solch intuitives Wissen und solch tiefe Einsicht sind immer in den erhabensten und umfassendsten universalen Bereichen unseres Bewußtseins aktiv enthalten. Durch das allmähliche Erwachen des niederen Menschen zu selbstbewußter Verwirklichung dieses spirituell-intellektuellen Bewußtseins – das in seiner aktiven Manifestation identisch mit *prajñā* ist – steigen wir aus den unteren Bewußtseinsebenen empor und entkommen der Sklaverei von Ignoranz und Nichtwissen (*avidyā*) und werden so von den vielen Arten der inneren und äußeren Schmerzen befreit. Diese Befreiung bedeutet das Erlangen höchster Erleuchtung und Unabhängigkeit (*mukti*). Kurz, *prajñā* kann vielleicht am besten mit Intuition übersetzt werden, die jene unmittelbare Erleuchtung oder jenes unumschränkte Wissen kennzeichnet, das wahrhaft göttlich ist.

In der *Prajñā-Pāramitā*-Gruppe der buddhistischen Schriften wird *prajñā* als das leitende Prinzip der anderen *pāramitās* angesehen, das auf diese als die Methode hinweist, die Wirklichkeit zu erlangen. *Prajñā* wird mit dem wahrnehmenden und verstehenden Auge verglichen, das mit visionärer Klarheit die Horizonte des Lebens überblickt und als der Pfad bezeichnet wird, dem der Aspirant folgen soll. Ohne *prajñā* wären die anderen *pāramitās* ohne eines ihrer höchsten Elemente. Sie leitet deren fortschreitende Entwicklung, so ähnlich wie die Erde die Äcker für das Wachstum der Vegetation bereit hält.

Alle Wesen des Universums besitzen *prajñā*, obgleich sie nicht selbstbewußt aktiv ist, es sei denn, die sich entwickelnden Wesenheiten sind auf ihrer evolutionären Pilgerreise eins damit geworden. Die Tiere besitzen *prajñā*, einschließlich Bienen und Ameisen. Sie sind sich dessen jedoch nicht bewußt, da eine solche Selbstverwirklichung in Verbindung mit *prajñā* erst beim Menschen beginnt – zumindest hier auf dieser Erde. Im Menschen erscheint das erste schwache Wirken von *prajñā* als ein Streben nach Erleuchtung, Liebe und Weisheit. Sie erblüht in einem bodhisattva und steht in voller Blüte in den Buddhas und Christuswesen, die den Zustand der vollkommenen Erleuchtung verkörpern.

Der hohe Chela oder Eingeweihte, der erfolgreich die Stufe

erreicht hat, auf der er selbst zu den *pāramitās* geworden ist, der mit seinem kristallklaren und relativ grenzenlosen Bewußtsein und mit seinem ganzen Wesen mit der spirituellen Seele der Menschheit in Einklang steht, der sein Selbst für die selbstlose Ehre hingab, für alles Seiende zu leben, wird genau gesagt ein bodhisattva genannt – »einer, dessen Essenz (*sattva*) aus der wahren Natur der Weisheit (*bodhi*) besteht.« Das Motiv, das den echten Schüler bewegt, für sich selbst höchste Erleuchtung zu erlangen, ist niemals persönlicher Gewinn, wie hoch und vergeistigt dieser auch immer sein mag. Es ist vielmehr der Drang, der gesamten Welt zu dienen, um alle Wesen aus den Ketten der Unwissenheit und des Leidens zu befreien, um in sich ein mitleidsvolles Herz für alles Lebende zu wecken, damit jedem fühlenden Wesen im Laufe der Zeit vollständige Befreiung gelingen möge.*)

In der *Mahāprajñāpāramitā* wird von Śāriputra die Frage gestellt, ob der bodhisattva nur anderen bodhisattvas und nicht »allen Wesen allgemein« Ehrerbietung entgegenbringen soll. Worauf der Weise antwortete, daß er sie tatsächlich »mit demselben Gefühl der Selbstverleugnung verehren solle wie er die Tathāgatas verehrt.«^{†)} Er fährt dann fort:

Der Bodhisattva sollte daher unbegrenztes Mitgefühl gegenüber allen Wesen in sich erwecken, sein Denken völlig frei von Hochmuth und Eitelkeit halten, das ihn auf diese Weise bewußt werden läßt: Mit aller mir zu Gebote stehender Kraft will ich dafür arbeiten, in allen fühlenden Wesen die Erkenntnis des Höchsten in ihnen zu erwecken, nämlich ihre Buddha-Natur (*buddhatā*). Indem sie dies verwirklichen, werden sie alle Buddhas. ...^{††)}

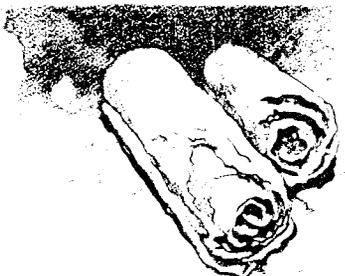
Stärke ergibt sich aus der Übung, und durch Üben unserer Stärke in den Prüfungen und Erfahrungen des täglichen Lebens werden wir mit der Zeit auf den Pfad geführt. Folgt der Schüler der inneren Schulung nicht, die darin besteht, die zehn glorreichen Tugenden oder *pāramitās* dem Geiste nach andauernd und nie nachlassend als un-

*) Vgl. Fo-Mu *Prāñjāpāramitā*, Fas. 14, Kapitel »Über weise Männer«.

†) Ein Titel, der Gautama Buddha verliehen wurde. Dieser Begriff aus dem Sanskrit kann zweifach verwendet werden: *tathā-gata*, »somit gegangen«, d. h. abgereist und das andere Ufer erreicht; und *tathā-āgata*, »somit gekommen«, die Bedeutung des Begriffes Tathāgata umfaßt eine Person, die sowohl zum anderen Ufer abgereist, als auch dort angekommen ist, wie es die ihm vorangegangenen Buddhas getan haben.

††) Hsüan-chuang, Fas. 387, Kapitel XII, »Über die Moralität«.

abänderliche Denk- und Verhaltensregel täglich zu üben, so wird seinen Bemühungen der Erfolg versagt bleiben. Gerade diese Schulung, dieses Ausüben seiner Willensstärke, seiner Intelligenz und seiner Liebe, von der sein Herz erfüllt sein sollte, führt den Neophyten schließlich zur Neugeburt oder zur zweiten Geburt, die den *dvija*, den »Zweimal Geborenen«, den Initiierten, hervorbringt, um letztlich Meister über Leben und Tod zu werden.



VON UNSEREN LESERN ...

Maryland, 7. August 1983

Der Sommer war hier sehr arbeitsreich. Ich freue mich auf den Herbst. Als ich heute morgen aufwachte, sangen die Vögel ein anderes Lied. Man atmete eine andere Luft. Sie war mit einem Duft erfüllt, den ich so gut kannte – alt, doch heute so neu. Es war der Wohlgeruch des kommenden Herbstes. Ich hätte am liebsten alles weggeworfen und mich darin aufgelöst und wäre mit ihm weit hinausgezogen zu allem, was existiert.

Es sind die Augusttage, in denen man das Gefühl des frühen Herbstes verspüren kann. Es kommt an einem Tag, an dem die Luft frisch, klar und dünn ist; die Farben sind tiefer, die Klänge heller, der Körper bewegt sich schneller. Und dann ist das Verlangen da, der Wunsch, in das unsichtbare, unerklärliche Etwas, das die Luft erfüllt, einzudringen. Von allen lebenden Geschöpfen wird das gefühlt.

Die Vögel halten ihre Versammlungen auf den Telephondrähten ab; sie reden davon, daß sie bald davonziehen.

Die Bienen sind geschäftiger und sammeln den Nektar von den wenigen noch vorhandenen Blüten.

Käfer und Insekten krabbeln und fliegen schneller; sie scheinen in Eile zu sein, irgendwohin zu kommen.

Die Zikaden singen ihr schönes Lied – ein Dankeslied an Mutter Natur, daß sie endlich aus ihren Schalen herausgekommen sind. Sie kamen vor drei Wochen heraus. Ich saß an einem Spätnachmittag in meinem Garten, als plötzlich der Ton der ersten Zikade zu hören war. Der Gesang der Zikaden ist jetzt vom frühen Morgen bis spät in die Nacht laut und eindringlich. Die Schalen, aus denen sie geschlüpft sind, liegen überall im Garten.

Ich erwarte den Herbst.

Eine Blume gibt es, die noch nicht geblüht hat: der Herbst ist ihr Frühling. Es ist die schöne Blüte der Herbstzeitlosen. Ich habe sie in meinem Kräutergarten. Es ist eine Heilpflanze, sehr giftig, aber wenn sie in der richtigen Menge angewendet wird, hat sie große Heilwirkung. In Deutschland sind die Wiesen im Herbst mit diesen sanft lila Blüten bedeckt. Ich liebe diese Blume. Als Kind wollte ich Sträuße davon pflücken. Sie waren so schön, daß ich dachte, wie können sie giftig sein? Bis zum heutigen Tage habe ich noch eine Vorliebe für diese Blume. Es ist jetzt für sie fast die Zeit zum blühen; ich gehe jeden Tag hin und sehe nach.

Während ich am nächsten Tag im Garten war, schrieb ich etwas nieder:

Mein Kräutergarten

Im August sehen die Heilpflanzen in meinem Garten leblos aus, sie sind von der Sonne vertrocknet. Die wundersame Schönheit der Blüten und der Duft von Lavendel, Ysop, Schafgarbe, von wilder Akelei, Rosmarin und Königskerze, Thymian und Minze, die uns im Mai, Juni und Juli verzauberten, sind nun dahin. Alles, was jede Pflanze von ihrer Lebenskraft geben konnte, ist in ihre Samen eingegangen. In ihnen ist das Äußerste, was jede geben konnte – neues Leben ihrer Art für die nächste Lebenszeit. Damit erfüllt die Pflanze ihren Zweck, um wieder da zu sein.

Sie sind so winzig, diese Samen, doch tief in jedem liegt der größte Plan – die *Gestaltung* dessen, was sie sind und was sie sein werden. In dem Samen liegt die Art der Form, die Farbe, der Geruch und die Heilkraft, die jede Pflanze haben wird; und in ihm liegt auch eine außerordentlich heilige Essenz: Mutter Natur legte in jeden Samen ihr Herz und erfüllte ihn mit Leben und Liebe. Jeden winzigen Kräutersamen schickte sie als einen Gesandten, als einen Helfer, um

Gesundheit und Leben zu bringen.

Da ich das weiß, hat mein Kräutergarten seinen Zauber im Spätsommer nicht verloren, und tief im Inneren, nicht sichtbar, liegt eine Welt von großer Schönheit, von Harmonie, von Licht, Liebe und dem Wunsch, zu geben, mit allen die Zauberkraft der Natur und ihre Stärke zu teilen.

Das alles kann man jetzt im August im Garten empfinden.

-TRUDE HEAD

Friesland, Niederlande, 8. März 1983

Kann ein Roboter sich von selbst bewegen und reden? Natürlich nicht! Wir wissen, daß ihn eine unsichtbare Kraft in seiner »Konstitution« antreibt. Wenn es zu einem Kurzschluß kommt, dann ist die Verbindung zu seiner Kraftquelle zerstört – der Roboter ist »tot«. Die Kraftquelle existiert jedoch immer noch.

Wie ist es bei dem Menschen? Ist er nichts weiter als sein Körper mit seinen zur Zeit entwickelten und erkannten Fähigkeiten? Besitzt er nicht auch eine unsichtbare Kraft, die ihn belebt, dieselbe elektromagnetische Kraft, die durch den kosmischen Raum vibriert? – Ein Geheimnis!

Genauso wie der Roboter »tot« ist, wenn die antreibende Kraft zurückgezogen wird, genauso ist die äußere Person tot, wenn die Lebenskraft nicht länger im Körper tätig ist. Folgt daraus aber auch, daß die Lebenskraft erloschen ist? Nein, denn ein menschliches Wesen ist nicht nur Körper. Die innerste Essenz des Menschen, das Licht in ihm, ist ein unabdingbarer Teil von der Essenz der universalen Lebenskraft. Das kommt unzweifelhaft in der Vorstellungskraft zum Ausdruck. Wer von uns wird nicht in seinem ganzen Wesen von tiefem Staunen und tiefer Ehrfurcht erfaßt, wenn er das Geheimnis der funkelnden Sterne, und das matte Verströmen des Lichtes in den uferlosen Tiefen des Abendhimmels sieht? Vielleicht erkennen wir nicht nur, daß der Sternenstoff von derselben Art ist wie unser eigener Stoff, sondern, daß auch unser Bewußtsein eins ist mit dem Bewußtsein des kosmischen Raumes.

- WIM RINSMA

Schweden, 21. März 1982

Eine weniger bekannte Seite von Balzacs vielseitigem Wesen, sind sein Hang zum Mystizismus und die Anziehung, die die okkulte Wissenschaft auf ihn ausübte. Trotz seines Realismus fehlte ihm keineswegs ein intuitiver Blick für die kosmischen Zusammenhänge und für die geistige Realität des Übersinnlichen. In einem offenen Brief schreibt er, er sei Anhänger von »la religion de Saint Jean, de l'Eglise mystique, la seule qui ait conservé la vraie doctrine« (der Religion des hl. Johannes, der mystischen Kirche, welche die einzige ist, die die echte Lehre bewahrt hat).

Balzac hatte großen Einfluß auf den schwedischen Dramatiker und Romanschriftsteller August Strindberg, der in *Ensam* (»Einsam«) schreibt:

»Während ich seine fünfzig Bände las, merkte ich erst als ich sie beendet hatte, was mit mir vorging. Dann aber hatte ich mich selbst gefunden und war nun in der Lage, eine Synthese aus allen bis dahin ungelösten Widersprüchen meines Lebens zu bilden. Nachdem ich die Menschen durch sein Binokular sah, hatte ich auch gelernt, mit beiden Augen zu sehen, während ich sie bisher nur mit einem Auge, wie durch ein Monokel gesehen hatte. Durch ihn, den großen Magier, hatte ich nicht nur eine gewissen Resignation erhalten, ein sich ergeben in das Schicksal oder die Vorsehung, was mich vor den Schmerzen der allerschlimmsten Schläge bewahrte. Ich hatte mir auch eine Art Religion zu eigen gemacht, die ich ein unsektiererisches Christentum nennen möchte.«

Balzac, der in Paris oft die Bibliothek Mazarin besuchte, die mit hermetischer Literatur reich ausgestattet war, hatte auch Swedenborg studiert. Dessen Einfluß ist in dem seltsamen Roman über die schöne androgyne Seraphita zu spüren. »La Recherche de l'Absolu« (Die Suche nach dem absoluten Prinzip) stellt den Alchemisten Balthasar Claes dar, der alles opfert, um den Stein der Weisen zu finden. Seine mystische Ader ist in mehreren seiner Schriften zu finden, besonders in »Etudes Philosophiques sur Catherine de Médicis« (Philosophische Studien über Catherine de Médicis), wo er den italienischen Mystiker und Astrologen Laurent Ruggieri, der der Königin sehr nahestand, in lebendiger Weise darstellt.

- ARNE WETTERMARK

Kanada, 13. Juli 1983

Zu allererst möchte ich Ihnen für die Zeit danken, die Sie für diese Zeitschrift aufbringen, denn sie ist wirklich eine gute und schöne Sache.

Ich habe meine Bücher, aber ich brauche daneben eine Zeitschrift zum Lesen. Vielleicht deshalb, weil sie sich einem selbst anbietet. Man ist vielleicht nicht in der besten Stimmung, hat keine Lust spazieren zu gehen, ein gutes Buch zu lesen oder die Katze oder den Hund sorgfältig zu pflegen. Dann fällt dieses Heft in den Briefkasten. Man öffnet es, blättert es durch. Dann legt man es auf den Schreibtisch. Gelegentlich schaut es uns den Tag über oder einige Tage lang an, und dann wird es in die Hand genommen, denn ich weiß, jeder Artikel ist kurz und in sich selbst abgeschlossen.

Eine Zeitschrift wie SUNRISE gibt einem kurze, anregende Erklärungen, wie die Dinge wirklich sind. Das ist für mich besonders wichtig, weil ich nicht immer in der Lage bin, hochgeistige Bücher zu lesen. Daher ist es unschätzbar, daß während der vergangenen Jahre diese Lücke durch Ihre Zeitschrift ausgefüllt wurde.

Für mich hat sie nun ihren Zweck erfüllt. Ich habe meine Bestellung nicht erneuert. Ich gestatte mir immer nur eine Subskription - dieses Jahr wird es »Der Leuchtturm« sein.

-MARC CARFRAE

P. S. Die Titelseiten Ihrer Zeitschrift sind hervorragend.

Australien, 3. Juli 1983

Eines der bedeutendsten Büchlein der Weltliteratur besteht aus einer Auswahl von »goldenen Regeln«, die von H. P. Blavatsky aus alten buddhistischen Quellen zusammengestellt wurden, und »den Wenigen« gewidmet sind. - Es ist *Die Stimme der Stille*. Nicht daß die Stimme der Stille nur für wenige wäre, weit entfernt. Jedoch nur wenige werden seine Schätze erkennen, die so lange vernachlässigt, so lange vergessen waren. Es erweckt im ernsthaften Leser Sehnsüchte, die sich, seit unser Sternensystem geboren wurde, in unzähligen Leben angesammelt haben. Das Büchlein beschreibt die höchsten Höhen, die überhaupt erreichbar sind. Es zeigt der suchenden

Seele den Weg aus den irdischen Täuschungen. Es ist eine Warnung vor der Selbstsucht, diesem gefährlichsten Feind, der das Herz versklavt und die besten Motive verdreht.

Deshalb ist es ein Büchlein für die Mutigen, für diejenigen, die nie den Kampf aufgeben, auch wenn sie wieder und wieder geschlagen wurden. Der Besieger des Selbst hat am Ende die Wahl zwischen zwei Wegen: einer führt zu unaussprechlicher Seligkeit und Ruhe, zum wunderbaren Vergessen aller vergangenen Leiden, aller Mühen und allen Elends der Welt, zu einer Ruhe, die voll verdient wurde. Der andere Weg bedeutet, die Seligkeit für eine sehr lange Zeit aufzugeben und den Pfad, den er gekommen war, zurückzugehen, um die Brüder wieder zu treffen, die immer noch im Irrgarten der Täuschungen dieser Welt verloren sind. Der Sieger kehrt zurück, um ein Beschützer zu werden, weil er dieselben Wege gegangen ist, dieselbe Mühsal erlitten hat, die die kämpfende Menschheit immer noch lähmt. Er läßt die Segnungen von Nirvana beiseite, weil er nicht glücklich sein kann, solange andere leiden. Mögen wir, wenn die Zeit kommt, auch jene Wahl treffen, die Opfer bedeutet, aus Liebe zu allem, was lebt.

- GERRY DE LEON

Victoria, Australien, 10. August 1982

Schlaf: Könnte er eine Vorbereitung auf den Tod sein? Bei geschlossenen Augen scheint es für immer dunkel zu sein, aber die Gedanken des vergangenen Tages rollen in meinem Gedächtnis ab.

Sterben: Wo immer ich auch sein mag, wenn es eintritt, mein Leben zieht dann blitzschnell vor meinen Augen vorüber, und dann kommen die Gedanken, was wohl sein wird. Ich habe nicht nur gute Gedanken über die ewige Ruhe, die vor mir liegt. Unruhe befällt mich wegen des schwarzen Loches, in das ich, sechs Fuß unter der Erde, gelegt werde. So einsam in einer Grube von ewiger Dunkelheit - allein das Wort klingt schon so abschließend.

Viele denken so; aber das sind nicht meine Gedanken. Für mich ist das Leben nur ein Teil von einem Zyklus, und der Tod ist der Anfang eines anderen Abschnittes davon. Es bedrückt mich nicht, wenn ich an den Sarg denke, in den ja nur mein Körper gelegt wird, denn meine Seele ist frei und kann weiter wandern. Durch meinen Tod wird ein neues Leben beginnen.

- MICHELLE EBNER (14 Jahre)

Es war kürzlich bei einem Arbeitsessen, daß Wilsons Nachbar zur Rechten, zu ihm sagte: »Vor zehn Jahren saß ich bei genauso einem Essen ein paar Stühle weiter von Ihnen entfernt. In einer Gesprächspause klang Ihre Stimme deutlich zu mir herüber. Sie sagten etwas über Trinkgewohnheiten, und daß alles recht gut und schön sei, solange man »oben« ist; aber wenn man wirklich »unten« sei, dann wäre das das Tor zur Hölle. Meine Frau starb vor drei Jahren, und ich war voller Schmerz. Ich setzte mich gerade nieder, um mein Leid zu ertränken, als Ihre Worte, die ich längst vergessen hatte, wieder in mir auftauchten, als würde ich sie jetzt hören. Mir wurde die volle Bedeutung bewußt – das gesamte Bild, mich eingeschlossen, und die Botschaft war eindeutig. Ich wandte mich sozusagen direkt am Tor um und stand es durch, bis ich wieder das Licht sah. Es war der Wendepunkt meines Lebens. Doch wie seltsam war das alles. Sie wußten offensichtlich nichts davon. Es schien, als ob das alles aus dem Nichts heraus geschehen sei. Oder gab es da vielleicht einen Teil in meiner Seele, der einen Blick in die Zukunft machen konnte und mich warnen ließ?«

Wir mögen uns ebenso wie der Erzähler fragen, wie weit und wie tief menschliche Beziehungen wohl gehen? Wenn solche Dinge geschehen, dann gehen alle vernünftigen Denkschaltungen in die Brüche. Es ist tatsächlich ein kurzer Blick in eine andere Welt geistiger Gesetzmäßigkeit; während es vom rationalen Standpunkt aus scheinen könnte, als ob das Schicksal eines ganzen Lebens auf dem Spiele stand – auf des Messers Schneide, durch zufällige Umstände bestimmt. Genau von einem solchen Ereignis sagte ein Lehrer: »Es sieht wohl so aus, als ob es so wäre, aber in Wirklichkeit ist die Vorbereitung schon getroffen – manchmal in früheren Leben.« Eine gute Antwort! Das »Wunder« wird nicht herabgesetzt, wenn die Basis von Ursache und Wirkung, die dem Ganzen zugrundeliegt, die Voraussetzung ist.

Die tiefe Liebe, die dieser Mann für seine Frau empfand – wo immer die Frau auch war –, ist eine weitere Möglichkeit, daß die Verbindung gerade in diesem Augenblick zustande kam. Welche Erklärung es auch geben mag, der Gedankensame keimte im richtigen Augenblick.

– A. YEW



Sei still, sei ruhig, sei liebevoll, und die Wunder des Lebens werden sich Dir enthüllen. Zwischen Mutter Erde und dem Mond gibt es einen Kanal für den Ein- und Austritt der Seele zur Geburt auf Erden. Er ermöglicht auch, daß sie beim Tode des physischen Körpers zum Ursprung zurückkehrt, während das Leben ständig weitergeht.

Soma, Luna, Geburtshelfer für alle Geschöpfe auf Erden! Ohne den Mond wäre es nicht möglich, die menschliche Evolution auszuführen oder zu erzielen. Sei dankbar, nachsichtig und mitleidsvoll gegenüber allen Geschöpfen auf Mutter Erde. Denn sie alle sind *Du* auf der Leiter des Lebens.

– MARIA HORVATH



Gene Ahrens

*Die stärksten Seelen
erkennen die Wahrheit
durch sich selbst
und werden durch ihre eigene
Stärke gerettet.*

— PROCLUS